1466. u. d. in Act: gen: Die Gesuche um höhere Lehrstellen, Vol. 2.

Nob. 31.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-147484936-14/fragment/page=0004

Zum

Geschenk bestimmt

für

Frau Amtsvogt Baumann

vom

Verfasser.

Im Juni 1813.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-147484936-14/fragment/page=0005

Apologie

des

Moralischen Gefühls

von

Ludwig Boclo

Privaterzieher in Melsungen.

Und was kein Verstand der Verständigen sieht
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Schiller.

Leipzig 1813.

Bei Wilhelm Engelmann.

KŒNFRIED
UNIVERS.
ZV HALLE

Universitäts- und Landesbibliothek
Zweigstelle Aufforung

Seiner

Hochwohlgebohren

dem Herren

von **Holzhausen,**

Cammerherren bey Seiner Königlichen Hoheit dem

Großherzog von Frankfurth,

aus

inniger Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.

Innig Verehrter

Gnädiger Herr!

Wenn es vorzüglich Ihre unverdiente Güte war, deren Strahlen das Herz des beginnenden Jünglings so wohlthätig erwärmten, und Keime in demselben zum Leben riefen, die Sie in diesen Blättern, als Früchte wiederfinden — wem sollte,

wem dürfte ich sie anders weihen, als Ihnen, dem edelsten Beförderer der Humanität?

Nehmen Sie sie denn hin, als das reinste Opfer, dargebracht auf einem Altare, den Sie sich unzerstörbar in einem Herzen

errichteten, das unauslöschlicher Dank, innige Ehrfurcht für Sie belebt.

Sehen Sie die Ihnen geweiheten Bogen, als eine Frucht an, zu deren Hervorbringung das Bestreben, Ihnen zu zeigen wie wohlthätig unverdiente Güte, ehrende

Behandlung auf das Herz und den Geist eines Jünglings wirkt, so großen Einfluß hatte. Erlauben Sie ferner, daß ich mit Ehrfurcht und Dank mich nennen darf

Ihren

unterthänigen Diener.

Vorrede.

Wie in dem jetzigen Zeitalter Ehen, aus der einzig würdigen Veranlassung, d. h. aus reiner inniger Liebe, ohne Rücksicht auf Vermögen, Convention, Rang, häusliches Bedürfniß zu den seltenen Phänomenen gehören; so gehört gewiß jetzt das Auftreten als Schriftsteller, durch nichts anders, als durch den Drang des Genius, des reinen intellectuellen Bedürfnisses veranlaßt, ganz besonders dazu. Der Reiz auch zu den Schriftstellern zu gehören, seinen Na-

men in gelehrten Zeitungen zu erblicken, die Hinsicht auf das Lucrative, auf Beförderung u. s. w. sind die gewöhnlichen Factoren literärischer Producte. Ich darf versichern, daß von diesen Veranlassungen keine mich bestimmte, sondern daß ein unwiderstehliches Bedürfniß mich drängte, das außer mir darzustellen und dem strengen aber unpartheyischen Urtheil der Freunde der Wahrheit und eigner Forschung zu unterwerfen, was schon den beginnenden Jüngling mächtig bewegte.

Die Idee zu diesem Versuche, die tief in meinem Wesen gegründet ist, erhielt schon, als ich auf der Universität war und die Vorlesung über die Moral besuchte, den ersten, aber nicht positiven, sondern negativen Stoff. Wie konnte es auch fehlen, daß einen Jüngling, gebohren mit einer Art zu empfinden, und vorzüglich da-

mals in einer Stimmung, daß er mit Schiller ausrufen möchte:

„Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
„Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
„Und umarmend küßt' ich sie.
„Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
„Freute mich, antworteten die Grüfte,
„Thor genug, der süßen Sympathie."

Ausdrücke, wie folgende empören mußten: „Das Gefühl ist doch nur etwas Schwankendes, Sinnliches, Unsicheres, und Handlungen, wozu uns das Gefühl und nicht die Vorstellung der Pflicht, der kathegorische Imperativ antreibt, sind werthlos, und eigennützig" und wie die Anatheme noch alle heißen mögen, welche die strengen Kantianer über das moralische Gefühl aussprechen.

Mit verwundetem, tief das Gegentheil fühlenden Herzen, (an welches ich so gern liebend die ganze Menschheit gedrückt hätte,) und gährenden Ideen verließ ich das Collegium, und gelobte mir feierlich: daß, wenn ich einst als Schriftsteller aufträte, es mit einer Apologie des moralischen Gefühls seyn sollte.

Von Universitäten kam ich nun unmittelbar hierher, und erlaubten mir auch meine häufigen Geschäfte nicht meine Lieblingsidee auszuführen, so wurde sie doch durch die Beobachtungen, die ich an mir selbst und vorzüglich an den jungen Gemüthern machte, deren Bildung mir anvertrauet war, immer mehr belebt und erweitert. Als ich aber vor einem halben Jahr folgende Stelle von Schiller las: „In der Kantischen Philosophie ist die Idee der Pflicht mit einer Härte vorgetragen, die

alle Grazien davon zurückschreckt und einen schwachen Verstand leicht versuchen könnte, auf dem Wege einer finstern und mönchischen Ascetik die moralische Vollkommenheit zu suchen u. s. w.; womit haben es aber die Kinder des Hauses verdient, daß er nur für die Knechte sorgte," als hierzu das erneuerte Studium der Moral kam und ich in Stäudlins Lehrbuch, Göttingen 1805 Aeußerungen fand, die theils meiner Idee zuwider, theils mit ihr übereinstimmend waren, und mir endlich noch Schillers herrliches Gedicht: der Genius, in die Hand fiel, da wurde auf einmal der Funke zur hellen Flamme, und alle Vorbereitung zum examen rigorosum (denn zu diesem Zwecke hatte ich die Moral wieder vorgenommen) war vergessen. Wie die Seele des enthusiastisch liebenden Jünglings nur das Bild der Geliebten

ausfällt, so erfüllte mein ganzes Innere nur der Gedanke an diesen Gegenstand. Alles was ich las und dachte, kam in Berührung mit demselben; auch in der entferntesten Disciplin fand ich eine Bestätigung — ich ging mit meiner Lieblingsidee zu Bette und stand mit ihr auf, und so entstand vorliegende kleine Schrift, die Erzeugung meines eigensten Genius mit dem unwiderstehlichen Bedürfniß außer mir darzustellen, was mein Inneres so ganz erfüllte, so lebendig durchdrang.

Was mir in gewisser Rücksicht zum Vorwurf gemacht werden könnte, daß ich mich nämlich mit dem, was Hutcheson über den moralischen Sinn und mit dem was gegen das Kantische Princip gesagt wurde, gar nicht bekannt machte, das rechne ich mir vielmehr zum Verdienst an, denn es war mir nicht daran ge-

legen hier gründlich und erschöpfend zusammen zu stellen, was hierüber gesagt worden war, sondern das rein wiederzugeben, was ich zur Begründung des moralischen Gefühls und gegen den Kantischen Grundsatz, aus mir selbst entwickelte; oder, mit andern Worten, meine Arbeit sollte eine nicht mineralische, sondern eine ächt organische Entstehungsart haben, d. h. sie sollte nicht entstanden seyn durch Anhäufung gleichartiger Theile von Außen (sondern aus einem Keime, der sich von Innen heraus entwickelt).

Ich versichere daher auf Ehre und Gewissen, daß ich weder die Ideen Hutchesons zum Grunde legte, (ich weiß bloß historisch, daß er einen eigenen moralischen Sinn annahm,) noch in polemischer Rücksicht nur Einen Gedanken von den Gegnern des Kantischen Princips ent-

lehnte, sondern, um das Eigenthümliche meiner Ansichten und den Gang meiner eigenen Forschungen nicht zu stöhren, mit dem was sie sagten, vorsetzlich unbekannt blieb, ob ich gleich dem Namen nach die Schriften kenne, die gegen Kant in dieser Rücksicht gerichtet worden, sie sind nämlich folgende: Titel über die Kantische Moralreform; Ewalds Briefe an Emma 1790; Briefe über Kants Princip der Moral, von Hasenkamp und Muzel, Berlin 1794; Maaß über die Aehnlichkeit der christlichen mit der neuen philosophischen Sittenlehre; Herders Metakritik; Döderleins christliche Sittenlehre an verschiedenen Stellen der zweyten Ausgabe; Reinhards System der Moral, Vorrede zur dritten Auflage; Fichtes Sittenlehre; Bouterweck Apotiktik 2ter Band; Schleiermacher in sei-

nen Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre.

Sollte ich daher etwa mit Hutcheson und diesen Männern in manchen Punkten übereinstimmen, (eine Untersuchung, die ich nach gänzlicher Vollendung dieser kleinen Schrift zu meinem Vergnügen vornehmen werde,) so würde dieß nur für die Wahrheit der Sache sprechen; sonst wird es aber auch schon Jeder von unbefangenem kritischen Blicke an der Art wie und der Verbindung, in der ich meine Ideen vortrug, unverkennbar sehen, daß ich nicht auf der Strickleiter der Excerpte in fremdes Eigenthum stieg, oder längst bekannte Sachen, etwas aufgestutzt, von neuem zu Markte brachte. Was ich also sagte, sagte ich eben so weit entfernt von der Sucht zu Paradoxien und verführt durch den Glanz etwas Neues aufzustel-

len, als frey von dem Joche der Auctorität, getrieben allein von meinem Genius, im Bunde mit der Wahrheitsliebe.

Uebrigens muß ich gestehen, daß die Stunden, in welchen ich mich mit der Ausarbeitung dieses Versuchs beschäftigte, zu den schönsten meines Lebens gehören, und daß ich dabey den Ausspruch des unsterblichen Johannes von Müller, (in den Briefen eines jungen Gelehrten an seinen Freund) bestätigt gefunden habe: es giebt keinen höheren Genuß, als die Freude des Componirens. Wenn ich oft so ganz ergriffen wurde von dem Gedanken an die Hoheit und Würde der Menschennatur, deren Vertheidigung mir übertragen worden sey — dann schlug mein Herz höher, die Feder zitterte in meiner Hand, meine Seele wurde gehoben von freudig stolzer Begeisterung.

So wende ich mich dann an Euch, würdige Priester in dem heiligen Tempel der Wahrheit, die Ihr es seyd in des Wortes edelster Bedeutung, die Ihr nicht auf jede freye Aeußerung eigener Kraft den Bannstrahl philosophischer Hierarchie, partheyischer Auctorität schleudert, die ihr den wichtigsten Zweck aller Philosophie: eignes Denken zu achten verstehet — und übergebe Euch hier meinen Sohn, erzeugt durch die Umarmung der ersten feurigen Liebe, aber streng und ohne blinde Vaterliebe erzogen — prüfet ihn mit Ernst und Strenge, aber stellt ihm kein Zeugniß aus, ohne vorher seine Individualität, seine intellectuellen und sittlichen Anlagen genau kennen gelernt zu haben. Schickt ihn dann dem erwartenden Vater zurück, damit er ihn entweder mit inniger Freude als seinen Hoffnungen entsprechend an

sein Herz drücken, oder von neuem mit zärtlicher Sorge und rastlosem Eifer an das Werk seiner fernern Bildung gehe.

Das Urtheil derer, die ewig im dunklen Schacht des Systems arbeiten, ohne daß sie je ein Strahl eignen Lichtes erleuchtet und wohlthätig erwärmt, die mit ängstlicher Furcht an dem Wort des Meisters hängend, Alles schmähen, was nicht das Siegel ihrer Schule trägt, werd ich zu würdigen wissen, wie es verdient gewürdigt zu werden.

Melsungen,
am 24sten October 1812.

Ludwig Boclo.

Inhalt.

I. Abschnitt.

Das Gefühl, die erste und sicherste Quelle der Ueberzeugung. Seite 1 bis 7.

II. Abschnitt.

Moralisches Gefühl — die erste Quelle und der sicherste Probierstein des sittlich Guten. Seite 7 bis 8.

III. Abschnitt.

Gründe, daß das moralische Gefühl die erste Quelle des Unterschieds zwischen Recht und Unrecht ist. Seite 8 bis 21.

IV. Abschnitt.

Widerlegung des Vorwurfs: daß das Gefühl etwas Schwankendes und Unsicheres sey, durch den Beweis, daß es Gefühle im Menschen giebt die über die niedre Sinnlichkeit erhaben sind.

Seite 21 bis 44.

Zugabe zum IV. Abschnitt.

Ideen über die höhere Sinnlichkeit im Menschen.

Seite 44 bis 51.

V. Abschnitt.

Ob das moralische Gefühl Ansprüche darauf machen kann, oberster Grundsatz der Moral zu werden und Beweis, daß der Kantische Grundsatz hierauf keine Ansprüche machen kann, weil er

A. nicht allgemein gültig werden kann;

B. nicht für die ganze moralische Natur des Menschen paßt;

C. nicht die höchste Triebfeder des Handelns in sich enthalte;

D. nicht allgemein verständlich und anwendbar ist;

E. nicht das höchste Erkennungsprincip enthalte;

F. sich nicht in den Urtheilen des gemeinen Menschenverstandes ausspricht. Seite 51 bis 118.

VI. Abschnitt.

Beweis, daß der Grundsatz des moralischen Gefühls außer jenen Forderungen auch die übrigen enthält, die man an einen obersten Grundsatz der Moral zu machen berechtigt ist. Seite 118 bis 124.

VII. Abschnitt.

Wie verhalten sich Vernunft und moralisches Gefühl zu einander, und widersprechen sich ihre Grundsätze nicht? Seite 124 bis 127.

VIII. Abschnitt.

Wohin führt der Grundsatz des moralischen Gefühls die Menschheit? Seite 127 bis 128.

I. Abschnitt.

Das Gefühl ist die erste und sicherste Quelle der Ueberzeugung.

Das Gefühl ist der Scheidepunkt des thierischen Lebens von dem vegetabilischen *), die erste Stufe auf der unermeßlichen Leiter des Daseyns, mit Bewußtseyn des Zustandes. So bald sich nur thierisches Leben äußern kann, so äußert es sich

*) Eigentlich sollte ich sagen: von den niedern Stufen des vegetabilischen, denn wer will der mimosa pudica (Sinnpflanze) alle Empfindung absprechen? Wer will es Mechanismus nennen, wenn die männlichen Staubfäden der Lilie sich zu dem weiblichen Staubwege herabneigen, um ihren Samen hier abzusetzen? Wer will beweisen, daß es nicht Empfindung sey, wenn die zarte Ringelblume vor dem Regen ihre Blätter zusammenziehet? Es wäre auch sehr gewagt und ein Beweis von großer Unkunde, wenn man die Naturreiche in scharfe geometrische Grenzen abmarken wollte.

durch Gefühl, und man kann es mit Recht den Grundton des Lebens nennen. Wie bey fortgesetzter Abstraction, bey irgend einem Gegenstande, zuletzt nur der Begriff eines bloßen Etwas übrig bleibt, so bleibt, wenn ich alle übrige Merkmale aus dem Begriff Leben fallen lasse, zuletzt, als Element, als Substrat, das Gefühl zurück. Und wie sich jedes wesentliche Merkmal so wohl bey der an Individualität reichsten, als ärmsten Gattung des Geschlechts wiederfinden muß, so auch hier; von der Staudenkoralle, diesem vegetabilischen animalischen, bis zum Menschen, diesem animalisch geistigen Amphibion finden wir Gefühl, als wesentliches Merkmal des Lebens. Aber welche Verschiedenheit des Grades, der Intension! denn Gefühl ists, was den Handschuhpolypen reizt seine Arme spielend zu bewegen; Gefühl, was das Vögelchen im Ey bewegt seinen Kerker zu sprengen — Gefühl, was das neugeborne Thier an die Brust der Mutter führt — Gefühl der Unbehaglichkeit in einem neuen Elemente, was dem ankommenden Erdenbürger den ersten Schrey erpreßt — Gefühl des Lebens, was ihm bald nachher das erste Lächeln entlädet.

Gefühl war es, was die Menschen zuerst ahnend zur Gottheit führte, und noch zu ihr führt; Gefühl ist es aber auch, Gefühl unaussprechlicher Andacht und Bewunderung, worin sich

die tiefsten Betrachtungen des sinnenden Wesens über das Wesen Gottes auflösen.

Wie wir ohne das Gefühl gar kein Organ für unser Daseyn mit Bewußtseyn hätten, (Denn ein Daseyn, das nur gedacht und nicht empfunden würde, wäre nicht besser wie ein mineralisches; ohne Gefühl läßt sich überhaupt kein Bewußtseyn denken, folglich auch kein Daseyn mit Bewußtseyn; dieses nämlich und nicht das Denken, macht das Daseyn zu dem unsrigen *), und das Bewußtseyn kann nicht gedacht, sondern muß empfunden werden.) so fehlte uns auch der erste Maasstab für das Wahre; das Gefühl wird auch ewig dieser Maasstab für die Menschen bleiben, nicht nur auf der niedrigsten, sondern auch auf der höchsten Stufe der Cultur.

Es ist leicht einen unverdorbenen, nicht wissenschaftlich Gebildeten zu widerlegen, aber unmöglich ihn zu überzeugen, wenn sein innres Bewußtseyn dagegen spricht. Ich appellire zum Beweise des Gesagten an die Erfahrung eines Jeden: wie oft hört man nicht aus dem Munde des einfachen, unverschrobenen Menschen das Urtheil, „ich kann es zwar nicht widerlegen, aber ich fühle doch, daß es nicht so ist.“ Oft lesen

*) Daher die Erscheinung, daß man bey abstractem Denken sich ganz vergißt.

oder hören wir etwas, das sehr conséquent gedacht, sehr beredt vorgetragen ist — unser Verstand kann nichts dagegen einwenden, aber ein Etwas in unserm Innern sagt uns, daß es nicht so sey. Wär dies Etwas nicht das Gefühl? Gerade dies Gefühl war der Probierstein, wodurch nicht selten ein glänzendes, künstliches, scheinbar wahres Raisonnement, als falsch erkannt wurde — das Gefühl war hier das Feuer, dessen Flamme die Spreu der Sophisterey verzehrte. — Wie zart und schicklich benehmen sich nicht Kinder, die einigermaßen von bösen Beyspielen zurück gehalten wurden? wie leuchten aus ihren Handlungen die Züge des Edelmuths, der Schicklichkeit und des Anständigen hervor? Sehr gut wissen sie ihr Benehmen nach der Person einzurichten. Selbst dazu aufgefordert, erlauben sie sich gegen Erwachsene, mit denen sie übrigens sehr bekannt sind, keine solchen Vertraulichkeiten und Freyheiten, wie gegen ihre Gespielen. Ich könnte merkwürdige Erfahrungen, aus eigner Beobachtung, als Belege hierzu liefern. War es nicht einzig und allein das Gefühl, welches sie hier leitete, der Instinct der Schicklichkeit? Welche liebenswürdige Bescheidenheit geben sie auch da zu erkennen, wenn sie jemanden etwas Verbindliches sagen sollen; leitet sie hier nicht, zum Bewundern richtig, das Gesetz höherer Lebensart: niemanden ins Gesicht

zu loben, das sich bey ihnen als Gefühl ankündigt? Oft hat mich der Kampf zwischen Herzensgüte und Verschämtheit bey ihnen freudig gerührt, wenn sie jemanden, den sie noch nicht lange kennen, zu dem sie sich aber sogleich hingezogen fühlen, zum Beweise ihrer Liebe etwas zum Opfer bringen wollen, was ihnen gewiß sehr theuer ist. Wie stehen sie verschämt mit ihrer kleinen Gabe, den verlegnen Blick zur Erde geschlagen, nur mit kleinen, sparsamen Schritten sich nähernd, nur selten die Augen erhebend? daß ich hier von Kindern rede, deren natürliches Schicklichkeitsgefühl weder durch Rohheit unterdrückt, noch in der Schule der Etiquette verzerrt, noch durch modernen Kynismus verwildert war, bedarf keiner Erinnerung.

Doch nicht bey Kindern allein, sondern auch bey Erwachsnen, die durch ihr Treubleiben der Natur Kindern ähnlich sind, wird man oft Gelegenheit haben, verwundert zu bemerken, wie sicher und richtig das Gefühl alle Anweisung in den Regeln des höheren Wohlstandes bey ihnen vertritt — wie würdig sie sich in Lagen, Gesellschaften und Umgebungen zu benehmen wissen, die ihnen ganz fremd waren; wie tief sie selbst jede Beleidigung des Schicklichen fühlen, und wie ihnen sogar in den Werken der Kunst keine Versündigung gegen die Schicklichkeit, Natürlichkeit

und Wahrheit entgehet. Ich darf zum Beweise nur daran erinnern, daß Moliere seine Manuscripte, ehe er sie drucken ließ, jedesmal seiner Haushälterin vorlas, und was dieser nicht gefiel, mit Aufopferung seiner eignen Ueberzeugung, ausstrich.

Die Kraft des Gefühls das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, muß aber vorzüglich da in die Augen springen, wo es die Wahrheit von dem Truge in Gegenständen absondert, die eigentlich in ein ihm ganz fremdes Gebiet, nämlich in das Gebiet der strengen Wissenschaft gehören. Ich glaube, daß ich mich auch hier wieder auf die Erfahrung vieler berufen darf. Wie laut sprichts nicht, wie sträubt es sich nicht in unserm Innern bey Verträgen und Systemen, die voll Scharfsinn durchgeführt und glänzend dargestellt sind, dabey aber von falschen Prämissen ausgegangen, auf Sophisterey oder einseitigen Ansichten beruhen, welche aufzudecken unser Verstand noch zu ungeübt war. Wie schön läßt sich hier mit Schiller sagen: „gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld, dich kann die Wissenschaft nichts lehren, sie lerne von dir.“

II. Abschnitt.

Moralisches Gefühl, die erste Quelle und der sicherste Probierstein des sittlich Guten.

Wie nun überhaupt das Gefühl das Fundament des Lebens, das Organ des Bewußtseyns, die Erkenntnißquelle des Wahren ist, so ist vorzüglich das moralische Gefühl die erste Quelle und der sicherste Probierstein des sittlich Guten. Ehe ich mich indeß auf weiteren Beweis einlasse, wird es zweckmäßig seyn, einen genauen Begriff des Gefühls überhaupt und des moralischen insbesondere aufzustellen.

Das Gefühl ist die innigste Ueberzeugung unsers Seyns, oder das bestimmteste, tiefste Bewußtseyn unsres Zustandes. Diese Definition auf das Gefühl angewandt, in sofern es der Erkenntnißgrund und der Probierstein des Wahren ist, kann man also sagen:

Das Gefühl ist die innigste Ueberzeugung dessen, was mit den Gesetzen unsres geistigen Seyns übereinstimmt,

das moralische Gefühl also

die innigste Ueberzeugung dessen, was mit den Gesetzen unsres sitt-

lichen Seyns (Natur) übereinstimmt, oder dessen was an sich gut ist.

Demnach wäre also das moralische Gefühl und das Gewissen einerley, da die Stimme des Gewissens so wohl eine vorhergehende als eine nachfolgende ist.

III. Abschnitt.

Gründe, daß das moralische Gefühl die erste Quelle des Unterschieds zwischen Recht und Unrecht ist.

„Die Begriffe des moralisch Guten und Bösen stammen rein aus der Vernunft ab, und zwar so, daß sie zuerst ihre Gesetze giebt und sie auf diese Art erzeugt. Es giebt keine vorhergegangenen Begriffe des Guten, aus welchen wir erst das Moralgesetz bestimmen könnten," sagen die Moralisten aus der Kantischen Schule *). — Eine Behauptung, die aller Psychologie widerspricht, und synonym mit der wäre: die ersten Begriffe, die der Mensch erhielte, wären die a priori und die

*) Z. B. Ständlin in seinem Lehrbuch der Moral. Göttingen 1805. Seite 84 und 85.

übrigen wären aus diesen abgeleitet. Die Begriffe a priori sind gerade die, welche zuletzt und bey den wenigstens zum Bewußtseyn kommen, die wir, ohne vorhergegangene Erfahrung, d. h. ohne daß wir uns von empirischen Begriffen erst zu ihnen erhoben hätten, gar nicht haben würden und nicht haben könnten. Sind die Begriffe a priori, durch Nachdenken über die, welche wir auf dem bekannten Wege, durch Vergleichung und Abstraction erhalten haben, nicht erst zu unsrem Bewußtseyn gekommen, so werden sie immer in uns schlummern, und es kann keine Wissenschaft, keine Erkenntniß für den Menschen geben, wo er gleich fähig ist, die höchsten Principien zu entwickeln. Es ist ewiges, unwandelbares Gesetz der menschlichen Bildung, sich zu diesen nach und nach zu erheben, sie durch Reichthum von schon erworbenen Begriffen gestärkt, selbst aufzufinden, und wer nicht durch eignes Streben zu ihnen gelangt, für den bleiben sie immer etwas unverständliches. Wie läßt sich also, ohne aller Erfahrungsseelenlehre zu nah zu treten, behaupten: die Begriffe des moralisch Guten und Bösen stammten rein aus der Vernunft ab, und zwar so, daß sie zuerst ihre Gesetze gäbe, und sie dann aus diesen Gesetzen abstrahirte; da würde ja der Stoff aus der Form hergenommen. Und auch diese Unmöglichkeit gar nicht berücksichtigt, wie sollte sich die Vernunft so-

gleich, ohne alle Anregung *), ohne allen Stoff von außen zu den höchsten Begriffen (Gesetzen) erhoben haben, da noch gar keine Begriffe (ja nicht einmal Vorstellungen) der Art, da waren? konnte sie hier den ewigen Stufengang des menschlichen Geistes verlassen, und sich, gleichsam ohne alle Uebung im Moralischen, ehe noch der geringste Stoff da war, woraus sie ihre sittlichen Begriffe abgezogen hätte, sogleich zu obersten Gesetzen erheben?

Darin werden hoffentlich die Denker übereinstimmend seyn, daß der Mensch, wenn er für eine religiöse Offenbarung empfänglich seyn soll, vorher eine Ahnung, eine, wenn auch dunkle, Vorstellung, von einem höheren Wesen haben muß. Aber eben so nothwendig muß er eine Ahnung, ein Bewußtseyn von Recht und Unrecht haben,

---

*) Sehr wahr sagt daher Fries in seinem Grundriß der Logik: „Unser Erkenntnißvermögen ist Selbstthätigkeit (Spontaneität) und als solche nennen wir es Vernunft; diese Selbstthätigkeit muß aber erst fremdher angereizt werden, wenn sie das Spiel der Selbstthätigkeit zeigen soll. Daher kommt dieser Vernunft ein Sinn, d. h. Empfänglichkeit zu, zu Sinnesanschauungen angereizt zu werden. Sinnlichkeit ist daher die Vernunft selbst in denjenigen ihrer Aeußerungen, welche der Anregung am nächsten liegen.“

wenn er Empfänglichkeit für ein Moralgesetz haben soll — und woher hat er diese anders als aus dem Gefühl? Was soll er mit dem Moralgesetz, wenn vorher sein moralischer Sinn noch gar nicht geweckt war?

Das moralische Gefühl muß also vorher geweckt, schon lange geübt seyn, ehe nur von moralischen Gesetzen die Rede seyn kann, und behaupten: daß die Vernunft zuerst die Moralgesetze giebt, und dann die moralischen Begriffe daraus erzeugt und entwickelt, heißt eben so viel als behaupten: die Theologie, oder die reinen höheren Begriffe von Gott gingen voraus, und die Religionsbegriffe, wie man sie früh unter den Menschen fand und noch findet, wurden daraus hergeleitet. Nach meiner Ansicht lieferte die Ahnung, der Glaube, der sich nach den Fähigkeiten des Subjects richtet, den Stoff, aus dem sich nach und nach die würdigern Begriffe von der Gottheit entwickelten, und so wird ewig nur das moralische Gefühl den Stoff hergeben, woraus der Verstand moralische Begriffe bildet, von denen dann die Vernunft zu Moralgesetzen fortgehet *).

---

*) Vortrefflich sagt Mehmel in seinem Lehrbuche der Sittenlehre: der verborgene Lebenskeim der Tugend ist das moralische Gefühl, welches man die natürliche Tugend des Herzens nennen kann.

Nach meiner Ueberzeugung konnte auch jene Behauptung nur daraus entstehen: daß man das Organ der Reflexion über die Quelle des Guten mit der Quelle selbst verwechselte; jenes ist allerdings die Vernunft.

Aller dieser Gründe hätte es aber zur Widerlegung nicht einmal bedurft; die Behauptung an sich hält keine Prüfung aus. Jene Vernunftgesetze, aus denen man die moralischen Begriffe herleiten will, sind ja nur Formen des sittlichen Denkens. Die Begriffe sind ihrer Natur nach nun entweder auch bloße Formen, d. h. Begriffe a priori*), oder sie haben Inhalt oder Stoff, d. h. sie sind Begriffe a posteriori. Gehören nun jene moralischen Begriffe, die man aus den Vernunftgesetzen ableitet, zu den ersteren, so ziehet man Begriffe a priori, von Begriffen a priori ab, (was doch ihrem Wesen widerspricht,) drehet sich im Cirkel herum und macht die ganze Moral zu einer Wissenschaft von bloßen Begriffen a priori; gehören sie aber zu den letzteren, so entwickelt man (wie ich erstens schon andeutete) aus einer bloßen Form den Stoff, und stellt ein dem menschlichen Geiste ganz unmögliches Verfahren

*) Man sollte eigentlich diese Formen gar nicht Begriffe nennen, da ein Begriff schlechterdings Inhalt haben muß.

auf. Längst schon kannte man die Wirkungen und die Merkmale der Schwere, ehe Newton das Gesetz derselben aufstellte, und hätte er die ersteren mit dieser Aufstellung zuerst erzeugt, so hätte er nur zu sehr auf Kosten der lasttragenden Welt die Wissenschaft bereichert.

Wie also überhaupt das Gefühl die erste Stufe des Daseyns mit Bewußtseyn ist, so ist vorzüglich das moralische Gefühl das erste Bewußtwerden des moralischen Daseyns, der erste, sicherste Probierstein des Guten, und wie einst die Apostel Jesu ohne Philosophie aller Philosophie zuvorkamen, so kommt der Mensch, der sich seinem moralischen Gefühle überläßt, in moralischen Dingen ohne Philosophie aller Philosophie zuvor *).

---

*) Mit freudiger Ueberraschung finde ich eben in einer Rezension über: Pöhls Lectionen zur Vorschule des Lebens, folgende Stelle ausgehoben, die ich hier, als eine Beweisstelle für das oben Gesagte, anzuführen, mir nicht versagen kann. „Die positive Wahrheit entdeckt sich uns in und mit dem Gefühle eines über alles sinnliche, wandelbare, zufällige Interesse sich erhebenden Triebes, welcher sich als Grundtrieb der menschlichen Natur unwiderstehlich ankündigt. Was dieser Trieb als Gegenstände des Wollens oder des Erkenntnisses erstrebt, haben die Menschen von jeher göttliche

Wie könnte, wie dürfte es auch anders seyn? Die Quelle, woraus der Mensch das Wichtigste, was es für ihn geben kann, Stoff zu religiösen und sittlichen Begriffen, schöpfen soll, durfte nicht zu tief liegen, daß man erst lange und mühsam nach ihr graben mußte. Wie er die ersten Mittel zur Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse leicht finden konnte, so mußte er auch die für die Befriedigung seiner geistigen, seiner höheren Natur leicht finden können. Sie mußten ihm durch Ahnung und Gefühl gegeben werden; jene führte ihn zur Gottheit, dieses zur Pflicht. Oder mit andern Worten. Der Mensch muß sich, ohne alle vorhergegangene Offenbarung, ohne mühevolle Speculation, blos durch ein höheres Bedürfniß, das man religiösen Instinct nennen könnte, zu der Vorstellung eines höheren Wesens erheben können. Eben so muß er auch das, was sein Zweck ist, auf jeder Stufe der Kultur wenigstens ahnen, muß sich ihm nähern können, —

Dinge und seine ersten sich darstellenden Wirkungen: tugendhafte Empfindungen, Neigungen, Gesinnungen und Handlungen genannt. Darum heißt jenes Gefühl auch bald sittliches, bald Wahrheitsgefühl. In ihm offenbaret sich ohne Anschauung, ohne Begriff immer gründlich und unaussprechlich, das an sich Wahre, Gute und Schöne.

der Zweck des Menschen aber ist das sittlich Gute.

Jahrtausende aber vergingen, laut der Geschichte, und mußten, der Einrichtung der menschlichen Natur nach, vergehen, ehe der Mensch so weit kam, das was er sollte, oder sittliche Gesetze, aus der Vernunft abzuleiten, (eben so gut wie Jahrtausende vergehen mußten, ehe er die Gesetze des Denkens, den Satz des Widerspruchs u. s. w. aus seiner theoretischen Vernunft ableiten konnte.) Jahrtausende hätten also vergehen müssen, ehe die Menschen ihre Bestimmung nur ahneten, ehe sie das Gute nur erkannten, ehe nur ein Funke ihrer göttlichen Abkunft in ihnen erwachte *). Empört

*) Und wenn sie sich auch durch mühevolles Nachdenken in Jahrtausenden bis zu der Stufe empor gearbeitet hatten, daß sie das, was sie sollten, klar aus der Vernunft schöpfen konnten — wie leicht war es nicht, daß sie durch unglückliche politische Ereignisse, deren die Geschichte so viel aufstellt, auf einmal wieder dahin zurück gebracht wurden, von wo sie ausgingen. Es gehörten also wieder Jahrtausende dazu, ehe sie wieder dahin gelangten. Die Wurzel, woraus der herrliche Keim der Moralität entspringt, müßte auch aus diesem Grunde so unzerstörbar seyn, daß alle Stürme, worin der gesammte Schatz wissenschaftlicher, religiöser und sittlicher Ideen unterging, ihr nichts schadete.

sich hiergegen aber nicht Vernunft und Erfahrung? sollte die ewige Weisheit so reichlich für die niederen Bedürfnisse der Menschen, und so karg für ihre höheren gesorgt haben?

„Wie also die Menschen auf jeder Stufe der Cultur religiöse Ideen haben, so haben sie auch sittliche, ehe ihnen noch das Licht der Vernunft aufgegangen ist.“

Wollen wir uns hiervon noch mehr überzeugen, so dürfen wir uns nur zurückdenken in die früheren Jahre unsrer Jugend; denn kein Schluß ist sichrer und richtiger, als der von dem einzelnen Menschen auf das Geschlecht, von den Perioden unsrer eignen Entwickelung auf die der Menschheit, und will man überhaupt die Menschen kennen lernen, wie sie waren, sind und immer bleiben werden, so lerne man sich aufs genaueste selbst kennen.

Ihre Keime müssen aus dem Boden der Menschheit, nachdem die Fluthen bürgerlicher und moralischer Revolutionen und geistiger Anarchie alle ihre Besitzungen hinwegrissen, zuerst wieder emporkeimen, d. h. sie muß in dem gegründet seyn, was in dem Menschen zuerst erwacht und am schwersten in ihm zu vertilgen ist — im moralischen Gefühle.

Schon oben zeigte ich, wie richtig und fein sich der Sinn der Kinder für das Anständige äußert, und hiermit wäre schon von selbst ihr Sinn für das Sittliche erwiesen, denn wahre ächte Anständigkeit kann nur eine moralische Quelle haben. Gewiß hat jeder, wer nur irgend Kinder beobachtete, (ich rede natürlich von solchen, die nicht durch verderbliche Beyspiele und grobe fehlerhafte Erziehung verdorben sind,) gefunden, wie richtig sie Recht und Unrecht zu unterscheiden wissen, wie stark ihr Widerwille gegen das moralisch Häßliche sich äußert. Er wird ferner Züge von Wahrheitsliebe, Dankbarkeit, Großmuth, Selbstbeherrschung und Aufopferung bemerkt haben, die ihn mit freudiger Bewunderung erfüllen. Dieß der Wirkung der Vernunft zuschreiben, hieße doch aller Erfahrung widersprechen, da jene bekanntlich weit später, und bey Vielen gar nicht erwacht *).

---

*) Man beschuldige mich wegen des oben Gesagten nicht; ich idealisirte die Menschennatur zu sehr. Ich bin vielmehr eben so weit entfernt, in Kindern nur Engel zu sehen, (ein Fehler, den sich mehrere Erzieher der neuern Zeit in ihren Schriften zu Schulden kommen ließen,) als zu glauben, daß jedes Gute durch den kategorischen Imperativ der Menschennatur erst abgerungen werden müßte, und daß die Menschen ohne die Wiedergeburt durch jenen Imperativ zu allem Guten unfähig und zu

Aber nicht allein von Kindern gilt dieß, sondern auch von Erwachsenen, die Kindern in Gesinnungen ähnlich sind. Wie sicher gehen sie, die sich nie zu klaren Begriffen, vielweniger zu Grundsätzen von Recht und Unrecht erheben, die Bahn des Rechts; wie unerschütterlich fest halten sie an dem, was ihnen die Stimme im Innern einmal als gut gesagt hat? — wie tief büßen sie aber auch die Verletzung der Pflicht, welche Unruhe, welche Selbstentzweyung fühlen sie in ihrem Innern, ob sie gleich keinen sittlichen Grundsatz, ihrer Einsicht nach beleidigten, vielweniger deutlich aussprechen konnten, welches Gesetz sie übertreten: der höchste Triumph des moralischen Gefühls, den es nur geben kann!

Unstreitig räumt ihm auch der größte der Apostel einen hohen Rang ein, wenn er Römer 2 — 14 und 15 sagt, „Wenn die Heiden (hier zwar eigentlich im Gegensatz gegen die Juden, die ein geoffenbartes Gesetz hatten, dann aber auch jede nicht wissenschaftlich gebildeten Menschen) ob sie gleich kein Gesetz haben, doch aus natürlichem Gefühl die Forderungen des Gesetzes erfüllen, so sind sie, auch ohne das Gesetz zu ken-

---

allem Bösen geneigt wären; eine Meinung, welche die Kantische Schule zwar nicht direct, aber doch indirect vertheidigt.

nen, sich selbst ein Gesetz. Sie beweisen dadurch, daß eben das, was nach dem Gesetze (sey es positives oder Vernunftgesetz) gethan werden soll, in ihr Herz geschrieben sey, ihr eigenes Gewissen (Bewußtseyn) giebt ihnen Zeugniß davon, und einst wird ihr eigner Sinn für Recht und Unrecht sie anklagen oder vertheidigen."

Vorzüglich aber verweise ich jeden Bessern auf seine eigne Erfahrung — ich führe ihn in das Heiligthum der Periode seines Lebens zurück, wo die Kindheit in das Jünglingsalter überging. Wer sollte sich der unsichtbaren Hand nicht erinnern, die ihn zwar nicht physisch zwingend, aber doch sanft nöthigend, mit wunderbarer Magie zurück hielt, wenn er im Begriff war etwas Unsittliches zu begehen? wer fühlt nicht gleichsam jetzt noch die schmerzliche Stöhrung, die peinliche Entzweyung in seinem Innern nach, die er damals empfand, wenn er etwas Unmoralisches beging? wessen Wange überziehet jetzt nicht von neuem die Schamröthe, die damals auf derselben glühete, wenn er, aus Uebereilung, eine Unwahrheit gesagt hatte? Und wann fühlten wir stärker, deutlicher und klarer, das was wir sollten — damals, als wir zuerst erkannten, was Pflicht sey, oder damals, als uns die Magie des moralischen Instincts, die heilige Stimme des moralischen Gefühls dazu antrieb? Wie war unser Wille so

stark, unser Eifer so glühend, in jener seligen Zeit, wo ein wunderbarer Enthusiasmus alle unsre Empfindungen und Begehrungen in das Seraphsgewand der Herzensunschuld kleidete, wo unser ganzes Streben den Stempel höherer Weihe trug? Wer mich hier versteht, (und warum sollten es nicht Viele?) dessen Blick wird gewiß mit heiliger Wehmuth, mit einer Rührung, die einer höheren Welt angehört, auf jenen Tagen verweilen, und ich kann mir nicht versagen, hier mit den Worten unsres größten, verklärten Dichters zu schließen, der die beßre Menschennatur so tief durchschauete:

„Da halten wir glückliche noch nicht den schützenden Engel verloren,
„Noch nicht des frommen Instincts liebende Warnung verwirkt,
„Es mahlte in dem keuschen Auge, noch treu und rein sich die Wahrheit,
„Es tönte ihr Rufen uns noch hell in der kindlichen Brust *).“

Wenn also obiger Schluß (den Niemand im Stande seyn wird umzustoßen) von dem einzelnen Menschen auf die Menschheit gilt, so waren die

---

*) Schiller in seinem herrlichen Gedicht: Der Genius.

Schilderungen der Dichter von dem goldnen Zeitalter, wenigstens in sittlicher Rücksicht, nicht bloße Dichtungen, und es mußten sittliche Ideen und Sittlichkeit unter den Menschen wirksam verbreitet seyn, ehe sie sich zu sittlichen Gesetzen und Grundsätzen erheben konnten, folglich war das moralische Gefühl die erste Erkenntnißquelle des moralisch Guten und Bösen; oder: die ersten Ideen des moralisch Guten und Bösen stammen aus dem moralischen Gefühl und nicht aus der Vernunft ab, die erst durch dasselbe auf sie hingeführt wurde, dann zu moralischen Begriffen, und endlich zu moralischen Gesetzen fortging, und nicht, wie die Kantische Schule behauptet, erst ihre Gesetze gab, und dann die moralischen Begriffe daraus erzeugte.

IV. Abschnitt.

Wiederlegung des Vorwurfes: daß das Gefühl etwas Schwankendes uno Unsichres sey, durch den Beweis, daß es Gefühle im Menschen giebt, die über die niedre Sinnlichkeit erhaben sind.

Nach meiner Ueberzeugung kommt das Herabsetzen der Gefühle daher, weil man den Menschen

zu einseitig auffaßte, weil man das Gefühl bey dem Menschen und Thiere in Eine Klasse setzte, weil man übersah, wie sehr durch den Beytritt der Vernunft, die sinnliche Natur des Menschen veredelt wurde. Wäre der Mensch ein blos sinnliches Wesen, würde durch den Beytritt des Geistes, seine ganze Art zu empfinden nicht modificirt und veredelt, so wäre es allerdings ein großer Fehlgriff ihm sein Gefühl als Quelle anzuweisen, woraus er seine sittlichen Ueberzeugungen schöpfen soll. Indem aber zur Sinnlichkeit des Menschen der Geist tritt, und sich aufs innigste mit ihr verbindet, so wird sein ganzer Organismus außerordentlich veredelt, es entstehet, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine Diagonale zwischen Sinnlichkeit und Vernunft. Die Sinnlichkeit wird in dem Grade gehoben, wie die Vernunft durch diese Vereinigung von ihrer blos gebietenden Strenge abgiebt, oder eigentlich, es entstehet eine höhere Sinnlichkeit im Menschen, wie durch die Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen eine höhere Menschheit in Jesu entstand *).

*) Mit der menschlichen Natur Jesu war allerdings das Göttliche vereiniget, (eine Behauptung, die eben so exegetisch wahr ist, als sie vor dem Richterstuhl der Vernunft bestehen kann,) aber dennoch

Es bedarf nur einer geringen Beobachtung, um sich zu überzeugen, wie ganz anders die Eindrücke der Außenwelt auf den Menschen, als auf das Thier wirken; bey diesem hat die von Außen angeschlagne Saite bald ausgeschwungen, bey jenen klingt sie lange nach, tönt tief hinab.

Selbst denkende Aerzte erkannten schon längst, daß die sinnliche Natur des Menschen aus einem ganz eigenen und höheren Standpuncte betrachtet werden mußte, und den psychischen Charakter im Menschen berücksichtigend, modificirten sie die allgemeinen physiologischen und therapeutischen Grund-

---

hörte er nicht auf Mensch zu seyn — er war nur ein höherer vorzüglicherer Mensch, er war das Ideal der Menschheit. Mit der Sinnlichkeit des Menschen ist allerdings die Vernunft verbunden — aber daher ist er kein rein vernünftiges Wesen, er hat immer noch Sinnlichkeit, aber eine sehr veredelte — oder vielmehr neben der niedern noch eine höhere; so wie Christus also zwischen Menschheit und Gottheit in der Mitte stehet, so stehet der Mensch zwischen Sinnlichkeit und strenger Vernunft in der Mitte, er ist ein zur Humanität bestimmtes Wesen. — Diese Idee, von der ich nicht zuerst ausging, die sich mir aber, bey dem fortgesetzten Nachdenken über meinen Gegenstand aufdrängte, ist zugleich mein eigentlichstes Glaubensbekenntniß über die Stufe, die der Mensch, als geistiges Wesen, einnimmt.

sätze nach der Individualität der Menschennatur Durch diese Berücksichtigung beschämten sie unleugbar die Moralisten, die bald den Menschen zu sehr erheben, bald zu sehr herabsetzen, bald zu einem rein geistigen, (ihm wenigstens solche Gesetze geben,) bald zu einem blosen Sinnenwesen machen. Wie aber der Arzt, der sich über den groben Empiriker erhebt, das Psychische im Menschen berücksichtigt, so muß der Moralist Rücksicht nehmen auf das Sinnliche im Menschen, wenn er nicht Gefahr laufen will, den Menschen zu einseitig zu beurtheilen und eine Moral aufzustellen, die für ihn als vernünftig sinnliches Wesen zu hoch ist. Transcendentale Psychologie ohne empirische, würde dem Erzieher, dem Criminalisten, dem Gesetzgeber wenig nützen — sie würde ihm auf Resultate führen, die für den Menschen, wie er ist, nicht passen, zu allgemein wären.

Der überzeugendste Beweis, wie sehr durch den Beytritt des Geistes auch die ursprünglichst sinnlichen Triebe veredelt werden, ist aber unstreitig der Geschlechtstrieb. Kein Trieb in der ganzen thierischen Natur ist allgemeiner verbreitet, tiefer gewurzelt — keiner herrscht so despotisch in der ganzen Schöpfung, wie der Geschlechtstrieb. Warum aber schmilzt er in edleren Menschenseelen mit der Religion zusammen? warum sind die seligen Tage der ersten schuldlosen Liebe, gerade die Blü-

tentage der Religion und Sittlichkeit, die reichsten an religiösen und sittlichen Empfindungen? warum ist der glücklich liebende Jüngling ein moralischer und geistiger Heros? Warum waren Religion und Liebe die Mutter der edelsten Künste — warum verdanken wir ihnen die erhabensten Kunstwerke? Geschlechtstrieb und Religion — Zenit und Nadir in der Schöpfung — warum fließen sie in dem Menschen in eine wunderbare Harmonie, in einen himmlischen Accord zusammen?

Und Ihr wollt immer noch, durch einseitige, dürftige Ansicht den Menschen von der schönen Mittelstufe zwischen Gott und Natur herabstoßen, wollt seinen eigensten, seinen liebenswürdigsten Charakter verwischen? — wollt die herrlichen Aeußerungen seiner eigentlichen Menschennatur mit dem entehrenden Stempel der Sinnlichkeit brandmarken — wollt Handlungen, wozu ihn sein Genius antreibt, die der Triumph der Humanität sind, eigennützlich, werthlos schelten? Handelt immer hin im Dienste des Gesetzes, wenn ihr nicht als Menschen handeln könnt, aber höret endlich auf den Genius der Menschheit zu schmähen *).

---

*) Sehr wahr sagt Schiller: „weil oft sehr unreine Neigungen den Namen der Tugend usurpiren, mußte darum auch der uneigennützigste Affect in

Es stehet kein Vermögen mit sich selbst im Widerspruch; dies müßte aber offenbar der Fall seyn, wenn es nicht Gefühle im Menschen gäbe, die einer höheren Abkunft sind, als die Gefühle der Lust und Unlust, wenn es nicht eine höhere Sinnlichkeit im Menschen gäbe.

Ich berufe mich zuerst auf das Gefühl des Erhabenen, welches aus dem schmerzlichen Gefühl unsrer Beschränktheit und Schwäche als Sinnenwesen hervorgehet. Dieses ergreift uns nun entweder da, wo wir die Grenzen unsrer Fassungskraft, oder da, wo wir die Grenzen unsrer Lebenskraft schmerzlich empfinden — — Wir fühlen uns schon zu schwach, einen Zeitraum von zwey Millionen Jahren zu denken, die das Licht eines Nebelfleckens bedarf, um auf die Erde zu gelangen, aber wir erliegen, wenn wir den Gedanken der Ewigkeit auffassen wollen. Wir stehen im Gefühl unsrer Kleinheit, am unübersehbaren Ocean — wir können seine Ufer nicht ausmessen; wir schauen, uns selbst verlierend, hinauf zu dem unermeßlichen Prachtgewölbe des Himmels, wir blicken schaudernd in schwindelnde Tiefen. Wir

---

der edelsten Brust verdächtig gemacht werden? Es ist für moralische Wahrheiten gewiß nicht vortheilhaft, Empfindungen gegen sich zu haben, die der Mensch ohne Erröthen sich gestehen darf."

stehen bang athmend unter gygantischen und drohend sich über uns emporthürmenden Felsen — wir beben, wenn die Elemente im furchtbaren Kampfe gegen einander auftreten, und rollende Donner die Grundfesten der Erde erschüttern: aber dennoch fliehen wir solche Gegenstände nicht, sondern werden vielmehr von ihnen angezogen.

Aus dem Bewußtseyn der Schwäche unsrer Fassungskraft und dem Gefühle wie sehr unser physisches Leben unter der Allgewalt der Natur stehet, gehet also das Gefühl der Erhebung über allen Despotismus der Naturkräfte hervor. Kann nun wohl das tiefste Gefühl der Beschränktheit und das höchste der Unbeschränktheit, des Erhabenseyns, Eine und dieselbe Quelle haben? muß es nicht vielmehr eine höhere Sinnlichkeit im Menschen geben, die aller Gefahr von Außen trotzt? könnten wir uns sonst über die Allgewalt der Naturkräfte freuen, wenn sie nichts als das Bewußtseyn sinnlicher Ohnmacht in uns weckten?

Beym Erhabenen ist es gerade, wo äußeres und inneres Gefühl sich widersprechen, wo niedere und höhere Sinnlichkeit im schärfsten Gegensatz erscheinen. Wäre dieß nicht wirklich so, wie ließe sich sonst die Erscheinung erklären, daß Gegenstände, wodurch das niedre Gefühl schmerzlich verwundet wird, in dem Menschen das erhebende

Bewußtseyn seiner dämonischen Natur so sehr wecken.

Nichts erinnert uns lebendiger, stärker an die Vergänglichkeit aller irdischen Größe, an unsre eigne Hinfälligkeit, als das Verweilen an Gräbern; oder noch mehr das Stehen an dem offnen Sarge eines Jünglings, der vor wenigen Tagen noch in der Fülle seiner Jugend und Kraft vor uns stand — wie rieselt da die Ueberzeugung durch unsre Gebeine, wie bald wir vielleicht auch so erstarrt da liegen, wie wird das Gefühl unsers niedern Lebens schmerzlich ergriffen! Aber wenn wir so eine Weile, in die Empfindung des Schmerzes versunken, unsern Blick auf die blasse Wange richten, die kurz vorher die Rosen der Gesundheit noch schmückten, auf das fest geschlossene Auge und dem eben noch das frohe Gefühl des Daseyns, Liebe und Theilnahme strahlte — auf die Brust, eben noch von Freude gehoben, jetzt von der eisernen Hand des Todes niedergedrückt — dann faßt uns auf einmal der Genius unsrer höheren Sinnlichkeit mit mächtigem Arme und hebt uns hoch empor über Tod, Grab und Verwesung. Ist hier das Gefühl der Unsterblichkeit, des Erhabenseyns über Vernichtung, ist es etwas Schwankendes, Sinnliches, Unsicheres?

Gäbe es nicht ein doppeltes Gefühl im Menschen, welches sich oft ganz entgegengesetzt äußert,

wie ließe sich sonst das erhebende Gefühl erklären, welches uns dann beseligt, wenn wir die dringendsten Forderungen der niedern Sinnlichkeit unerfüllt ließen, ja das Gegentheil davon thäten. Wir haben dieß Gefühl gerade in einem desto höheren Grade, je ungestümer die Forderungen der niedern Sinnlichkeit waren. Wer je das Göttliche der Empfindung genoß, die uns dann erfüllte, wenn wir einen schönen Sieg über die Leidenschaft erkämpften, den wird nichts überzeugen können, daß dieß Gefühl nicht einer höheren Abkunft sey, als das Gefühl der Lust. Gäbe es also nur Ein Gefühl im Menschen, so würde es im offenbaren Widerspruch mit sich selbst stehen, indem es jetzt angenehm von etwas afficirt würde, was ihm vorher ein schmerzliches Opfer kostete — so aber war es blos ein höheres Vermögen, was über ein niederes triumphirte.

Zur Charakteristik der höheren Sinnlichkeit gehört auch die, mit dem eben Gesagten verwandte Erfahrung, daß ihre Freuden nur von dem recht genossen werden können, welcher sich von den der niedern nicht beherrschen läßt, und jene diesen vorziehet. Wem die betäubenden Freuden der großen Welt zum Bedürfniß geworden sind, wer den Becher niedern Genusses stets zum Munde führt, der wird alles Gefühl verlieren für die stillen erhebenden Freuden der Natur und Ein-

samkeit — für Religion, Kunst *), Freundschaft und Wohlthätigkeit. „Wer eine dieser Blumen brach, begehre die andere Schwester nicht, wer glauben kann — entbehre, sagt Schiller — und man kann nicht Gott dienen und dem Mammon," der große Weise von Nazaret.

Es giebt Gefühle im Menschen, zu deren Genuß er erst durch den Gebrauch seiner höheren Seelenvermögen gelangen kann — ein klarer Beweis, daß sie mit den Gefühlen der sinnlichen Lust nicht Eine und dieselbe Quelle haben.

Gerathen in die Labyrinthe der Sceptik, gefoltert von Zweifeln, die das ganze Fundament unsrer Ruhe zu untergraben drohen, giebt es keine Rettung für uns, als daß wir keinen Kampf scheuen, (denn dieser Feind wird durch die Flucht des Gegners nur noch kühner,) und durch fortgesetztes Nachdenken dahin gelangen, die Grenzen unsers Wissens deutlich zu erkennen. Sind wir aber bis zu diesem Puncte gelangt, dann belohnt uns aber auch das beseligende Gefühl des innern Friedens, welches wir aber nur mit der ganzen Kraft unsers Nachdenkens mit aller Thätigkeit unsers Geistes erringen konnten.

---

*) Ich verstehe hier das Hohe, Idealische, Edle der Kunst, die eben ein so reines Gemüth verlangt, wie die wahre Religion.

Wenn wir trotz aller anfänglichen Schwierigkeiten Muth und Kraft genug hatten, uns bis zum deutlichen Verstehen logischer und metaphysischer Grundsätze zu erheben, und dann an der Hand derselben zu Wahrheiten gelangen, die wir vorher nicht ahndeten; wenn wir oft lange vergebens über etwas nachdachten, bis es auf einmal in einem glücklichen Moment, wie durch einen höheren Lichtstrahl in unserm Geiste hell wird, und Idee an Idee sich reihet — wer beschreibt jenes Gefühl, wer spricht die Wonne dieser geistigen Conception aus? Oder, wenn wir uns, durch Vergleichung unsrer Einsichten und Kräfte mit denen der Gottheit, zu den Begriffen der Weisheit und Allmacht erheben, wenn wir diese Begriffe durch Beobachtung und forschende Prüfung in der Natur (in der Anwendung) bestätigt und wiederfinden, wenn wir also nirgends Regellosigkeit, sondern im Planet wie im Sandkorn ewige Gesetzmäßigkeit entdecken, wenn wir mit forschendem Blicke vom Wallfisch bis zum Grenzthierchen *) — von der stolzen Eiche bis zum verachteten Schimmel Organisation antreffen; wenn

*) So weit man bis jetzt entdecken konnte — das einfachste und kleinste unter allen belebten Geschöpfen, das nur durch Gläser die 10000mal vergrößern, gesehen werden kann.

wir mit aller Erweiterung unsrer Fassungskraft, die durch lange Beobachtungen und mühsame Berechnungen gefundene Wahrheit auffassen: daß Eine und eine halbe Million Erdkugeln in der Sonne, als eine leere Kugel gedacht, Platz haben würden, daß 113 Erdkugeln auf einander gethürmt werden müßten, um ihrer Höhe gleich zu kommen; daß eine Kugel um die Erde, die bis an den Mond reichte 216000mal größer als die Erde, und dennoch $6\frac{1}{2}$mal kleiner als die Sonne wäre, daß sie 800mal schwerer ist, als ihre 11 Planeten nebst den 18 Trabanten, unter denen sich doch ein Jupiter befindet, der 1484mal die Erde an Größe übertrifft; wenn wir denken, daß das Licht in jeder Secunde einen Weg von 37500 deutschen Meilen zurücklegt, und daß dennoch das Licht des Syrius 6 Jahre wandeln muß, ehe es zu uns gelangt — können wir dann noch den Begriff von Gottes Allmacht denken, oder werden wir nicht vielmehr zu einem Gefühle hingerissen, das keine Worte mehr fassen, das höher ist als alle Vernunft, zum Gefühle namenloser Bewunderung, unaussprechlicher Anbetung.

Durch Beobachtung, Vergleichung und Verbindung dessen was es heißt: etwas in seiner einmal bestandnen Ordnung zu erhalten — Gesellschaften und Staaten zu regieren, gelangen wir

durch Abstraction von aller Beschränktheit, zu dem Begriffe der Vorsehung. Versuchen wir es aber uns deutlich vorzustellen, wie viel in diesem Worte liegt, finden wir daß die Vorsehung Gottes von der Ephemere, die nur etliche Stunden lebt, bis zum Uranus, der seinen Lauf erst in 83 Jahren um die Sonne vollendet — von dem Leuchtwurm bis zu der Straße voll Glanz sich erstreckt; daß er den Polypen kennt, wie den Menschen, daß ohne seinen Willen so wenig dem Baum ein Blütenblatt entfallen, als am Himmel eine Sonne verlöschen kann — dann vermag sich der Geist des Menschen nicht länger auf dieser Höhe des Gedankens zu erhalten — er versinkt in das Gefühl unendlicher Rührung und Bewunderung. Lange muß der menschliche Geist beobachten, sinnen, forschen, urtheilen, schließen, ehe er den würdigen Begriff der Unsterblichkeit erzeugt — hat er ihn aber erzeugt, dann kann er die ganze Größe seines Inhalts nicht mehr denken, er muß sie fühlen.

Die vorzüglichsten Kräfte unseres Geistes müssen also in Thätigkeit gewesen seyn — wir müssen sorgfältig beobachtet, streng verglichen, prüfend verbunden, ein Urtheil aus dem andern hergeleitet, Schluß an Schluß gekettet haben, wenn wir die erhabenen Begriffe: Gott, Allmacht, Weisheit, Vorsehung, Unsterblichkeit, Vergeltung, bilden

wollen — haben wir sie aber gebildet, fassen wir sie in ihrer ganzen Größe, dann werden wir zu den Gefühlen unaussprechlicher Bewunderung, heiliger Andacht fortgerissen, die kein Begriff mehr faßt, keine Zunge mehr ausspricht. Jetzt haben wir den Gipfel erstiegen, von dem herab wir mit dem Auge der höheren Sinnlichkeit in die herrlichen Regionen der Geisterwelt schauen *).

Wären dieß nicht Gefühle, die höher wie die Vernunft sind, wenigstens in gleichem Range mit ihr stehen, so müßte ja der Dämon im Menschen dem Thiere dienen — oder so wären ja jene dämonischen Genüsse ein Resultat der niedern Sinnlichkeit. — Es sey mir erlaubt hier noch einige Gefühle anzuführen, die nicht sowohl aus den höheren Vorstellungen und Begriffen hervorgehen, nicht auf die Thätigkeit unserer höheren Seelenvermögen folgen, sondern die eine Gesammtwirkung unserer inneren Menschheit sind, und ein höheres Gefühlvermögen im Menschen noch mehr bestätigen.

---

*) Unsere Seelenkräfte verhalten sich hier gleichsam zu unserem höheren Gefühl, wie sich die Compilatoren und emsigen Sammler zum Genie verhalten, sie bringen nämlich mühsam den Stoff zusammen, woraus dasselbe seine Meisterwerke hervorbringt.

Wenn der Pfad unserer Zukunft in Dunkel gehüllt ist, wenn wir von vereitelten Hoffnungen, zertretenen Freuden, von den Lasten der Gegenwart niedergedrückt uns im frommen Gebet zu Gott wenden, und auf einmal von himmlischem Troste, neuer Kraft uns wunderbar gestärkt fühlen, — ist dieß Gefühl auch etwas Schwankendes, Sinnliches und Unsicheres? Wenn wir des Abends unter dem feyerlich stillen Prachtgewölbe des Himmels wandeln, wenn die unzähligen Welten über uns hohen Frieden, selige Erhebung auf uns herabsenken, wenn wir uns auf den Flügeln der Andacht hinaufschwingen zu dem, der noch herrlicher ist, als diese Gestirne — wenn wir am frühen Morgen (der sinnlichen Gemächlichkeit zum Trotz) hinauseilen auf einen Berg, und es zuerst im Osten dämmert, jetzt immer mehr sich röthet, bis sie in ihrer unaussprechlichen Majestät, in ihrer himmlichen Schönheit hervortritt, die Sonne, das würdigste Symbol der Gottheit — wenn denn unser Knie sich beugt, Thränen namenloser Empfindung, heiliger Rührung an unser Wimper glänzen, wir uns fast entfesselt fühlen von der niedern Sinnlichkeit-Schranke, näher dem Unerschaffnen verwandt — würden wir jetzt den nur einer Antwort würdigen, der uns sagte: die Gefühle, die uns so erhöhen, wären ja doch körperlich und werthlos?

Und jener Durst nach der reinen Alpenluft eines höheren Daseyns, jenes Gefühl unaussprechlicher Sehnsucht nach einer besseren Heimath, das uns nicht allein im Getreibe des Lebens, sondern selbst unter Umgebungen ergreift, wo die Bedürfnisse des irdischen Menschen vollkommen befriedigt sind — kann es aus der niedern Sinnlichkeit stammen?

Am stärksten wird aber wohl der Vorwurf, daß das Gefühl etwas Unsicheres, Sinnliches und Schwankendes sey, widerlegt:

durch das Gefühl der Glückseligkeit werth zu seyn.

Verdient etwas das höchste Gut genannt zu werden, so ist es unstreitig dieß Gefühl. Es ist nicht nur höher, als der wirkliche Genuß einer jeden möglichen Glückseligkeit, sondern es kann auch nie, ohne daß wir so handeln, wie es die reinste Pflicht verlangt, genossen werden; es ist so unbestechlich und sicher, daß sich in jede Glückseligkeit, die uns zu Theil wird, etwas Peinliches mischt, wenn es uns sagt, daß wir sie nicht werth sind.

Will man mir einwenden: dasjenige, was ich bis jetzt einem höheren Gefühlvermögen, oder einer höheren Sinnlichktit zugeschrieben habe, wäre die Wirkung der Vernunft, so will ich dieß einmal zugeben — dann wird man aber auch nicht läugnen wollen, eben dadurch zu behaupten:

die Vernunft bediene sich nicht nur zu ihren frühesten, sondern auch zu ihren spätesten d. h. höchsten Aeußerungen des Gefühls, als Organ,

und es kömmt auf Eins hinaus, zu behaupten:

es giebt im Menschen ein höheres Gefühlvermögen, welches ihn früher, sicherer und höher leitet, als die Vernunft;

oder anzunehmen:

die Vernunft äußere sich, ohngeachtet ihrer Spontaneität, ohngeachtet sie das Vermögen der Gesetze ist, zuerst am sichersten und höchsten *) durch das Gefühl.

Auch lassen sich obige Erscheinungen nach beyden Annahmen erklären. Nach der Ersten überließe die Vernunft ihre würdigsten und höchsten Begriffe jenem Vermögen, welches sie in die Ge-

*) Mit völliger Ueberzeugung sage ich: „höchsten" denn es giebt nichts Höheres für den Menschen, als die Momente der Andacht, jene Sehnsucht nach einer besseren Heimath — und beyde können sich doch wohl nicht anders aussprechen als durchs Gefühl, können in concreto nicht gedacht, sondern müssen empfunden werden.

fühle der Anbetung, Erhebung und Andacht verwandelt; nach der Zweyten ginge die Vernunft auf der Grenze ihrer Spontaneität in jene Gefühle über. Nur läßt sich nicht einsehen, (ich wenigstens vermag es nicht,) wie Ein und dasselbe Vermögen neben der höchsten Spontaneität zugleich die höchste Receptivität enthalten kann. — Wie könnten auch, ohne Annahme einer höheren Sinnlichkeit, die Seelenleiden statt finden? Die Vernunft, als solche, ist doch keiner Leiden fähig; auch wird niemand diese Leiden als körperlich verursacht ansehen, ob sie gleich durch ihre Wirkung auf den Körper, wegen des innigen Zusammenhangs desselben mit der Seele, ihn schmerzlich afficiren. Es sey mir erlaubt meine Ideen über jene höhere Sinnlichkeit, am Schlusse dieses Abschnitts ausführlicher mitzutheilen.

Wollte man mir einen Widerspruch zur Last legen, indem ich vorhin behauptete: das Gefühl sey die erste und uns die letzte, d. h. höchste Quelle der Ueberzeugung, daß ich also das Niedrigste und das Höchste, als aus Einer Wurzel entsprungen, neben einander stelle, so tritt nicht nur die Natur, sondern auch die Geschichte zu meiner Vertheidigung auf. Extreme berühren sich nämlich immer, sowohl im Reiche der Erscheinungen als im Reiche der Freyheit, und einen ewigen Kreislauf finden wir sowohl in der physischen, als

in der moralischen Welt. Die erstarrende Kälte am Nordpol, die erstickende Hitze in Afrikas Wüste, ihre Wirkung ist dieselbe — Tod; dort erstarrt die Kälte den menschlichen Körper zur Mumie — hier trocknet ihn die Hitze dazu aus. Dieselbe Armuth an Leben, auf dem in ewigen Nebel gehüllten Sandwichsland, wie in dem glühenden Sande der Saara; eben so lebensgefährlich die höchste Fülle der Kräfte, als großer Mangel derselben. Der elende Feuerländer, zufrieden wenn er sich in ein schmutziges Robbenfell hüllen und sich so gegen die tödliche Kälte schützen kann, zeigt auch nicht eine Spur von Neigung zum Putz und Zierathen, die doch in den Augen andrer Völker, die nur die ersten Stufen der Cultur betreten, so viel Werth haben, — der wahre Philosoph, zufrieden, wenn er durch sein Aeußeres nur nicht anstößig wird, verachtet allen Prunk und Flitterstaat, indem nur der Schmuck des Geistes und Herzens Werth für ihn hat. In den Armen des Glaubens erwacht der Mensch zum geistigen Selbstbewußtseyn — nur zu früh enteilt er der sichern Führung dieser liebenden Mutter, meint sicherer zu gehen an der Hand des Wissens — siehet sich bald getäuscht; geräth in die Irrgänge der Zweifelsucht, und fühlt sich zuletzt noch glücklich genug, wenn sich ihm die Arme jener treuen Mutter wieder öffnen, um ihn mit den

Trümmern seiner Kleinodien, seines Friedens, seiner Ruhe rettend aufzunehmen. Wer diese Erfahrung nicht an sich selbst machte, der wird sich durch das Studium der Geschichte der Philosophie und der Cultur davon überzeugen.

Wo die Menschheit ausging, von Natur, (von Gefühl) dahin soll sie auf dem Wege der Bildung wieder zurückkehren und Cultur, die dahin nicht führt, ist sicher eine falsche. Eben so wahr als schön sagt Schiller: „der Mensch muß durch Freyheit mit Bewußtseyn wieder zur Kindlichkeit seiner Natur zurück kehren, sich die innere Wohlgestalt wiedergeben, die er hatte, als die Unschuld noch mit ihm spielte. Die Naturgegenstände sind, was wir waren, sie sind, was wir wieder werden sollen. Wir waren Natur wie sie, und unsre Cultur soll uns auf dem Wege der Vernunft und Freyheit zur Natur zurückführen."

Man mag nun annehmen, daß es ein höheres Gefühlvermögen (höhere Sinnlichkeit, ich gebrauche beyde Ausdrücke synonym) gäbe, oder daß sich die Vernunft als ein Gefühl äußern könne, so ist auf jeden Fall der Vorwurf, den Kant und seine Anhänger dem Gefühle überhaupt machen: daß es nämlich veränderlich, abwechselnd, unsicher und dunkel sey, gehoben. — Ueberhaupt scheint mir der große Kritiker dem Gefühle unmittelbar abzusprechen, was er ihm mit-

telbar einräumt, wie konnte er sonst sagen *): das Gewissen ist ein Bewußtseyn, das für sich selbst Pflicht ist, da ja das Bewußtseyn ohne Gefühl gar nicht möglich ist, da es in der Anwendung nicht gedacht, sondern nur empfunden werden kann.

Dieser richtigen Kantischen Definition nach, wäre also, wie ich schon im ersten Abschnitt andeutete, das Gewissen mit dem moralischen Gefühle einerley **), und der Beweis seiner Gewißheit wäre damit auf das unumstößlichste geführt.

---

*) Kants Religion S. 287. Auch Fichte giebt in seinem System der Sittenlehre eine Definition des Gewissens, wodurch meine Behauptung, daß es mit dem moralischen Gefühl einerley wäre, bestätigt wird; er sagt nämlich S. 225: das Gewissen ist das unmittelbare Bewußtseyn unserer bestimmten Pflicht.

*) Wenn die Kantianer mit Recht sagen: daß weder den Thieren noch der Gottheit Gewissen zugeschrieben werden könne, so behaupten sie ja auch eo ipso: daß das Gewissen nicht Etwas, in der Vernunft Gegründetes, eine Aeußerung derselben sey, denn sonst mußte ja Gott, als die vollkommenste Vernunft, das Gewissen im vorzüglichsten Grade haben. Da es nun auch die Thiere nicht haben, sondern nur die Menschen, so gehet daraus hervor, daß es das eigenthümliche Product der Vereinigung der Vernunft mit der Sinnlichkeit, d. h. der Hu-

Auch hat Kant dadurch, daß er das moralische Argument für das Daseyn Gottes, welches auf dem Glauben beruhet, als das wichtigste aufstellt, dem Gefühle stillschweigend eingeräumt, was er ihm sonst nicht zugestehet, denn Glauben und Gefühl sind doch wohl sehr verwandt, und vortrefflich sagt Pahl an dem angeführten Orte: „im Leben des Menschen fallen Religion und Moral in Eins zusammen, und es ist das Gefühl, in welchem und durch welches die Vereinigung vollzogen, und der Glaube mit der Gesinnung unzertrennlich verkettet wird."

Pflichten können nicht empfunden, sondern nur gedacht werden, behauptet ferner die Kantische Schule; aber auch davon abgesehen, daß diese Behauptung jener Definition vom Gewissen ganz widerspricht, (denn ein Bewußtseyn kann nur empfunden werden,) so scheint sie mir auch ohnehin unrichtig zu seyn. Dem Namen, dem Begriffe nach können Pflichten allerdings nur gedacht, aber der Sache nach können und müssen sie empfunden werden. Wäre dieß nicht der Fall,

---

manität sey, und meine Behauptung von einer höheren Sinnlichkeit im Menschen, von seiner ihm ganz eigenen geistigen Oeconomie (von einer ihm ganz eignen Stufe im Geisterreich) wird dadurch bestätigt.

so könnte auch die übertretene Pflicht nur gedacht und nicht empfunden werden, und der Sünder hätte weiter nichts zu thun, um den Folgen der Uebertretung zu entgehen, als sich hinlänglich in der Kunst zu abstrahiren auszubilden. Alle Tugend würde sich auf logische Consequenz zurückführen lassen.

Woher aber die innre Entzweyung, die peinigende Unruhe nach einer pflichtwidrigen Handlung, bey Menschen, die sich nie bis zum Gedanken der Pflicht erhoben, die nicht einmal sagen können, welche Pflicht sie übertreten haben? Warum denkt aber der sterbende Bösewicht an die übertretene Pflicht, wenn sein Geist dadurch unter den Qualen der Uebertretung ringt, wie der Körper eines Vergifteten unter den Zuckungen des Gifts? er darf ja nur abstrahiren und in seinem Innern ist Ruhe.

Ein Gefühl nun, das die Menschen zuerst zu dem hinführte, was sittlich, von dem warnend zurückhielt, was unsittlich war; das sie zuerst verstehen ließ, daß sie höher stünden als die Thiere, welches als die Stimme Gottes in ihrer Brust sich ankündigte, das sie Jahrtausende so sicher führte und stets auf das Wahrhaftige und Ewige hinweisen wird — sollte das nicht verdienen als erste Norm bey einer Sittenlehre oben an zu stehen, der oberste Grundsatz sowohl der

wissenschaftlichen als practischen Moral zu werden?

Ehe ich mich auf diese Untersuchung einlasse, will ich hier, wie ich oben versprach, meine Ideen über die höhere Sinnlichkeit im Menschen mittheilen.

Zugabe zum IV. Abschnitt.

Ideen über die höhere Sinnlichkeit im Menschen.

Ohne eine höhere Sinnlichkeit anzunehmen, lassen sich viele Erscheinungen im Menschen gar nicht begreifen; wie es eine äußere Sinnlichkeit giebt, so muß es auch eine höhere oder innere geben. Wie die Außenwelt ohne jene für uns nicht seyn würde, so würden die Gegenstände der innern Welt, die Resultate der Vernunft ohne diese für uns zu fremd seyn, auf uns nicht wirken. Selbst daß wir denken, würden wir ohne jene höhere Sinnlichkeit, in welcher das Bewußtwerden unser geistigen Thätigkeit gegründet ist, gar nicht wissen, wir würden kein Mittel haben uns davon zu überzeugen, denn während ich denke, kann ich doch unmöglich wieder zugleich denken: daß ich denke und das Cartesianische cogito läßt sich mit Recht in ein sentio — ergo sum umändern.

Wie sich nun die niedere Sinnlichkeit durch Instincte äußert, z. B. durch den Instinct der Erhaltung, der Fortpflanzung — so äußert sich auch die höhere durch den Instinct. Beziehet sich dieser Instinct auf theoretische Wahrheiten, und auf das Bewußtseyn, daß wir nur so und nicht anders denken und urtheilen können, also auf die Form des Denkens, so nennen wir ihn Wahrheitsgefühl, beziehet er sich auf practische oder sittliche und auf ihre Ausübung — moralisches Gefühl.

Die äußere Sinnlichkeit liefert ferner den Stoff, woraus der Verstand Begriffe bildet, die innere*) stehet zu der Vernunft in sofern in demselben Verhältniß, weil sie durch jenes Wahrheitsgefühl die Vernunft weckt und aufmerksam macht, die jenes Gefühl genauer untersucht und findet, daß es aus der Grundeinrichtung unsrer Geistesorganisation hervorgehe, (wovon die höhere Sinnlichkeit ein wesentliches Stück ist,) und hieraus dann jene Gesetze des Denkens, die sogenannten Begriffe a priori entwickelt und in abstracto aufstellt, deren Wirksamkeit sich aber schon früher in concreto durch ein Gefühl, durch einen ge-

---

*) Ich gebrauche hier, was auch wohl keiner Anmerkung bedurfte, äußere und niedere, innere und höhere als synonym.

wissen Trieb, so und nicht anders zu urtheilen, äußerte *).

Die höhere Sinnlichkeit reizt aber nicht nur die Vernunft zur Thätigkeit, daß sie jene Gefühle bis zu ihrem Grunde verfolgt, sondern sie erhält auch wieder von der Vernunft die höheren Be-

---

*) Alle Gesetze, welche die Natur giebt, äußern sich durch einen Trieb von dem Gesetze der Cristallisation an, bis zum Grundsatz des ausschließenden Dritten, dort nur ohne Bewußtseyn, hier mit dem Gefühle: daß wir nicht anders denken können. Auch wirkte dieses Gesetz eben so sicher durch jenes Gefühl, als die Menschen noch gar nicht daran dachten, daß es ein Gesetz, (eine Grundeinrichtung unseres Geistes sey,) dieß fand erst später die reflectirende Vernunft als jetzt, da es in einer bestimmten Formel ausgesprochen ist, und es gewann an Wirksamkeit eben so wenig dadurch, wie die Schwerkraft in der Natur dadurch gewann, daß man das Gesetz der Schwere aufstellte. — Wäre dieß nicht, so hätte man ja erst da angefangen nach dem principium exclusi tertii zu denken, nachdem man jenes Gesetz in abstracto aufstellte. Diese Eigenschaft ist es eben, welche die Naturgesetze (wozu so gut die geistigen als die der Cristallisation und der Anziehungskraft gehören) zu lebendigen macht, ihnen den großen Vorzug vor den gemachten (positiven) giebt und ohne welche man sie nie gefunden haben würde — daher können sie auch nie erfunden, sondern nur entdeckt werden.

griffe, Vorsehung, Wiedersehen, Vergeltung u. s. w. und verwandelt sie in Gefühle (sie ist auch hierin ihrer niedern Schwester ähnlich, welche nicht nur das Organ ist, wodurch die Außenwelt auf die Seele wirkt, sondern auch das worauf die Seele wieder auf diese wirkt) oder sie ist der Hintergrund im Innern des Menschen, worauf sich jene Begriffe abspiegeln, wie sich die äußern Dinge auf der niedern Sinnlichkeit abspiegeln. Wäre dieß nicht, so gehörten sie uns gewissermaßen nicht an, blos gedacht könnten sie das Ergreifende nicht für uns haben, sie wären wie in todte Buchstaben niedergelegt.

Wir wollen diese Behauptung einmal an einer Vorstellung prüfen. Wir bildeten uns z. B. den Begriff der Unsterblichkeit: so bald wir diesen Gedanken in seiner ganzen Größe gefaßt haben, werden wir von einem erhebenden unaussprechlichen Gefühle ergriffen. Durch welches Organ werd ich mir dieses Gefühls bewußt? durch das Auge oder das Ohr, oder durch einen von den drey niedern Sinnen? Unmöglich. Aber vielleicht ist es die Vernunft, wodurch ich sie wahrnehme? die kann es, vermöge ihrer Spontaneität und als Vermögen der Prinzipien nicht seyn. Es bleibt also hier nichts übrig, als entweder einzugestehen: die Vernunft spreche sich sowohl in ihren frühesten, als höchsten Wirkungen

als ein Gefühl aus und daß folglich die bisher angenommene Vorstellung von dem Wesen der Vernunft nicht die richtige sey, oder:

eine höhere Sinnlichkeit im Menschen anzunehmen, die der Vernunft nicht widersprechend, sich früher und höher äußert, als diese und von welcher die Objecte der innern Welt so aufgenommen werden, wie die Objecte der äußern, von der niedern Sinnlichkeit.

Wie wäre auch sonst nur die Seligkeit, an die wir alle so innig glauben, möglich, wenn wir mit dem Ablegen der niedern Sinnlichkeit zugleich auch die höhere abgelegt hätten. Wir könnten uns ja nicht einmal bewußt werden, daß wir noch existirten, (denn ein Daseyn muß doch wohl empfunden und nicht gedacht werden, wenn es uns angehören soll,) vielweniger glücklich seyn, es fehlte uns ja ganz das Organ der Empfänglichkeit dafür. Eine Seligkeit, die blos gedacht und nicht empfunden werden kann, also eine arithmetische, ist, für mich wenigstens, keine. „Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den Gott, den du denkst," sagt Schiller; wie wahr und treffend läßt sich hier nicht sagen: soll sie dein Eigenthum seyn, fühle die Glückseligkeit, die du denkst.

Eine Sinnlichkeit, wie ich sie hier aufstelle, und die vielleicht das Substrat unserer ganzen geistigen Natur ist, können wir also nicht entbehren, wenn uns nach Ablegung der irdischen Hülle eine Seligkeit erwarten soll, die selbst ein Postulat der practischen Vernunft ist, und auf deren Realisirung sich ja das moralische Argument für das Daseyn Gottes stützt; indem wir sie sonst nur denken und nicht würden empfinden können: eine Seligkeit aber, die nicht empfunden, sondern nur gedacht werden kann, ist wie ein gemaltes Feuer*).

Man beschuldige mich, wegen des Gesagten, ja keiner groben endämonistischen Vorstellung von der Seligkeit, die uns einst belohnen soll. Nein! auch die reinste, die höchste, die des Menschen würdigste, ist, ohne eine solche Sinnlichkeit, nicht denkbar: ich meine das Hochgefühl tieferer weiter umfassender Einsicht, höherer sittlicher Würdigkeit, das Bewußtseyn näherer Gottverwandtschaft, der Genuß helleren Lichtes, das Wonnegefühl gelöster Zweifel. Ja! ich gehe noch weiter, auch Geister höheren Ranges, als wir nach Befreyung von der niedern Sinnlichkeit seyn werden, müssen diese Sinnlichkeit haben — sie

*) So wie das Gefühl das Substrat aller Sinne ist — denn mit dem Ohre fühle ich den Schall, mit dem Auge das Licht — daher nahmen auch einige Psychologen nur Einen Sinn an.

könnten sonst ihr höheres Daseyn, ihre vollkommnere Seligkeit nicht genießen. Kalt, ohne Empfindung, würden sie mit weiter reichendem Blicke in Gottes Weltplan schauen — ihre höhere Kenntniß seines Wesens, würde nicht einmal das Gefühl beseligender Bewunderung in ihnen hervorbringen und — — man beschuldige mich noch so sehr des Antropomorphismus, selbst die Gottheit vermag ich mir ohne diese höhere Sinnlichkeit nicht zu denken *), weil sie sonst von ihrem Daseyn nicht überzeugt seyn könnte, und weil es sonst ein leerer Schall seyn würde von Gottes Allseligkeit zu reden. Giebt es überhaupt eine Verwandschaft mit höheren Wesen und mit der Gottheit, so muß es die seyn, daß wir wie sie dieses höhere Bewußtseyn der Geistigkeit besitzen; denn kaum kann der Funke unsrer Vernunft mit dem Syriuslichte der göttlichen verglichen werden.

---

*) Es würde übereilt seyn mich hier eines Widerspruchs zu zeihen. Wenn ich vorher den Kantianern Recht gab, daß der Gottheit kein Gewissen (wenigstens kein nachfolgendes) beygelegt werden könne, so habe ich dadurch nicht behauptet, daß ihr die höhere Sinnlichkeit abgesprochen werden müsse, denn die Aeußerung derselben ist nicht blos auf das moralische Gefühl oder das Gewissen eingeschränkt.

Wenn nach dem Urtheile denkender Theologen und Philosophen die Strafe in einer andern Welt, hauptsächlich in der Erinnerung voriger Vergehungen und dem Gefühle, der Glückseligkeit unwerth zu seyn, bestehen wird, so folgt auch hieraus, daß wir jene höhere Sinnlichkeit mit über das Grab hinüber nehmen müssen — weil weder Erinnerung noch Gefühl ohne sie denkbar ist. Sonst wäre auch das Loos des Edeln, der sich früh zum würdigen Bürger der Unsterblichkeit bildete, und das Loos dessen, der die Unschuld mordete, Tugend verhöhnte und die Glückseligkeit von Generationen zertrat, ganz dasselbe.

V. Abschnitt.

Ob das moralische Gefühl Anspruch darauf machen könne oberster Grundsatz der Moral zu werden?

Um bey dieser Untersuchung mit der größten Unpartheilichkeit zu verfahren, will ich von den Forderungen, die Kant und seine Schule mit Recht an einen obersten Grundsatz machen, diejenigen ausheben, welchen der von diesem großen Kritiker (vor dessen heiligen Manen sich mein Geist voll Bewunderung und Ehrfurcht beugt, den ich

aber dessen ohngeachtet nicht über das Loos der Menschheit: zu irren, erhaben glaube) aufgestellte Grundsatz nicht zu entsprechen scheint, vorher aber meine Bedenklichkeiten äußern: ob man auch an einen obersten Grundsatz der Moral verlangen könne: „daß er für alle vernünftige Wesen auch außer dem Menschen passen solle."

Um eine solche Forderung aufzustellen, müßte man, nach meiner Ueberzeugung, vorher erwiesen haben, oder wenigstens erweisen können: daß die Geistesanlagen aller Bürger in dem großen Geisterreiche, den menschlichen, dem Wesen und dem Grade nach, völlig gleich wären *); wer aber möchte im Stande seyn einen solchen Beweis zu führen?

---

*) Sollte man dieß für eine bloße dialektische Wendung halten, und meinen: daß ja zwischen Geistesanlagen dem Wesen nach kein Unterschied seyn könnte, daß das Wesen des menschlichen Geistes, mit dem jedes höheren einerley seyn müsse, so erlaube man mir die Möglichkeit, daß es auch anders seyn könne, durch einen Schluß der Analogie nach darzuthun. Ehemals nahm man z. B. an, daß es nur Eine reine Elementarerde, terra virgo gäbe, deren Natur immer dieselbe wäre, man mochte sie aus Thon, Kalk oder Kiesel gewonnen haben. In den neuern Zeiten fand man

So wie die allgemeinen physiologischen Grundsätze nach dem psychischen Character des Menschen eingeschränkt werden müssen, so müssen auch allgemeine sittliche Grundsätze auf die menschlich sittliche Organisation Rücksicht nehmen, und

---

aber, durch sorgfältigere chemische Untersuchungen, einen wesentlichen Unterschied, zwischen der reinen Thon-, Kalk- und Kieselerde, und nahm jetzt drey einfache Grunderden an, (nachher kamen noch vier hinzu) deren Verschiedenheit besonders durch ihr Verhalten zu den Säuren erhellte, indem die reine Thonerde mit Vitriolsäure Alaun, mit Kalkerde Gips liefert u. s. w. Sollte es nicht eben sowohl wesentliche Unterschiede zwischen den Geistern geben können, (oder muß man Einen Elementargeist annehmen) die, dieses Unterschieds ungeachtet, dennoch Geist bleiben, wie die Grunderden, trotz ihrer wesentlichen Verschiedenheit, Erde bleiben?

Daß ich hier eine mögliche Einrichtung in der Geisterwelt durch eine erwiesene der Körperwelt darzulegen, daß ich die letztere mit der ersteren zu erklären suche, wird niemand paradox finden, da sich ja dem Denker die größten, nicht wegzuleugnenden Analogien zwischen beyden aufdrängen. Die Geisterwelt (wenigstens so weit der Mensch zu ihr gehört) beruhet, nach meiner Ueberzeugung mit der Körperwelt auf denselben Gesetzen, die sich hier nur anders aussprechen, wie dort, denn ist nicht die Zeit und der Raum eine und dieselbe Form — hier ist sie nur für das Körperlose, dort für das Körperliche; der Gedanke erfüllt die Zeit,

ein oberster Grundsatz muß in eben dem Grade aufhören für die Menschen zu gelten, in welchem er für alle vernünftige Wesen gilt, denn der Mensch ist nun einmal kein rein vernünftiger Geist, sondern ein menschlich vernünftiger. Hätten wir Wesen seyn sollen, die immer nur durch den Gedanken an das Gesetz bestimmt, (welches gewiß nicht die einzige Art gut zu handeln ist) handelten, gewiß hätte uns die Gottheit nicht diesen wunderbaren, geistigsinnlichen Organis-

---

der Körper den Raum. Das Gesetz der Undurchdringlichkeit, oder die allgemeine Eigenschaft der Körper: daß sich Zwey nicht zu gleicher Zeit in Einem und demselben Raume befinden können — ist es nicht dasselbe: daß wir nicht zwey Gedanken auf Einmal denken können, so schnell auch ihre Aufeinanderfolge seyn mag? Viereckiger Cirkel, goldnes Eisen, beides verstößt gleich stark gegen das principium identitatis, und doch ists hier nur die Materie und dort die Form. Das Gesetz der Ideen-Association, und das der chemischen Verwandtschaft, ist es nicht dasselbe? dort heißt es: verwandte Ideen erwecken sich gegenseitig, hier: verwandte Stoffe ziehen sich an. Wer wird in dem physischen Gesetze: die Theile des Körpers hängen zusammen, das logische nicht wiederfinden: Alles was gedacht ist, hat einen zureichenden Grund, so wie in der Masse des Körpers, die Menge der Merkmale eines Begriffs?

mus gegeben, in welchem sich eine unvertilgbare Neigung zum Guten ausspricht. Wie in der Körperwelt, so liebt sie ohne Zweifel auch in der Geisterwelt die Variationen — warum sollte sie auch in der physischen so reich an Formen in der geistigen so arm seyn? Mir wenigstens ist es ein erhebender Gedanke, eine Betrachtung, die mich zu anbetender Bewunderung hinreißt: denselben Reichthum, die tausendfach wechselnden Formen, die unendlich verschiedenen Arten, die ich in der Körperwelt freudig bewundre in der Geisterwelt ahnen, ja! mit Wahrscheinlichkeit erwarten zu dürfen *). Wie reich, wie groß, wie allmächtig

*) Wer sollte nicht geneigt seyn, die Befruchtung durch ein anderes Geschlecht für unerläßlich nothwendig zur Fortpflanzung zu halten — und als ein Normalgesetz aufzustellen, woran die ganze vegetabilische und animalische Natur gebunden wäre; doch ist dem nicht so. Es giebt nämlich Thiere, in welchen beyde Geschlechter vereinigt sind, und die sich selbst befruchten. Vergl. Funkens Naturgesch. 1. Th. S. 20, andere die durch eine einzige Begattung bis ins achte und neunte Glied befruchtet werden; wieder andere, die zu einer Zeit lebendige Junge gebähren, zu einer andern lebendige Junge gebahren. Vergl. Funks Naturgesch. S. 21. Da es also schon sehr schwer ist im Reiche der Erscheinungen allgemeine Gesetze aufzustellen, wie unendlich schwerer muß es seyn, Gesetze bestimmen zu

mußt du seyn, Anbetungswürdiger, daß du Wesen von so verschiedenen Anlagen, doch zu Einem Ziele führst! War es nicht unendlich schwerer, bey Wesen von so verschiedenen Graden der Geistigkeit, ohne ihrer Freyheit Abbruch zu thun, das Hauptthem zu erhalten, und die großen Variationen ihrer Handlungsweise endlich in eine herrliche Harmonie aufzulösen, als sie alle nach Einer und derselben Norm, an Einem Zügel der Pflicht ihrer Bestimmung zuzuführen? — — Ich erkenne es zwar mit heiliger Ehrfurcht, daß alle deine geistigen Geschöpfe zur Tugend, oder zur geistigen Vollendung bestimmt sind, aber du bist auch zu reich an Allmacht, als daß du sie Alle auf demselben Wege zum Ziele führtest. Uns wiesest du nun einmal, in der Rangordnung der Geister die schöne Stufe der Menschheit an, d. h. daß uns ein leises Bedürfniß zum Guten aufforderte — warum wollten wir also dieses verachtend nach etwas Höherem streben und so unsere eigentliche Sphäre verlassen. Sind wir dazu bestimmt nach Grundsätzen zu handeln, die auch höhere Geister binden, so werden wir diese Stufe in deinem großen Erziehungsstaate gewiß noch erreichen, hier wollen

---

wollen, welche für alle vernünftige, nicht ins Reich der Erscheinungen gehörende Wesen gelten.

wir aber fest an der Menschheit halten, weil wir hienieden doch nichts Höheres erreichen können. Unser Blick müßte also viel tiefer reichen, als er wirklich reicht, wenn wir bestimmen wollten, ob das, was ein oberster Grundsatz, der allgemein gültig für die Menschen wäre, sich uns als Pflicht ankündigt, es auch noch für Geister höheren Ranges sey *): sind ja doch die Ueberzeugungen der Menschen über das, was in bestimmten Fällen Pflicht sey, so verschieden, indem Einem das heilige Pflicht ist, was der andere nicht dafür hält. Ueberhaupt möchten wohl Geister, die auf einer höheren Stufe, als wir, stehen, keines obersten Grundsatzes zum Handeln bedürfen. Ihre höchste Norm ist ihr eigenes Wesen, sie handeln dem höchsten Gesetze, d. h. sich selbst gemäß. Und das sollen auch wir thun: die höchste Norm für uns ist, unserer moralischen Natur, die sich durch ein leises, aber untrügliches Gefühl ankündigt — zu folgen.

Zuletzt scheint mir noch ein Grundsatz, der für alle Menschen gilt, Allgemeinheit und Gültigkeit genug zu haben, und nichts mehr dadurch zu gewinnen, daß er (wenn dies auch der Fall

---

*) Oder ob die Art (die Form) wie sich uns etwas als Pflicht ankündigt auch, die bey höhern Geistern sey.

seyn sollte) für alle vernünftige Wesen gilt. Man wird die Wahrheit des Gesagten vollkommen einsehen, wenn man sich den umgekehrten Fall denkt. Würde nämlich ein oberster Grundsatz, wenn er übrigens völlige Gültigkeit und Verbindlichkeit für die Menschen hätte, nur im geringsten dadurch verlieren, daß er gar nicht für die übrigen vernünftigen Wesen gälte? eben so wenig wie ein Staatsgesetz dadurch weniger verbindende Kraft hat, weil es außer dem Staate, für den es gegeben ist, nicht gilt, und auch dadurch für die Bürger dieses Staats an Verpflichtung nichts gewinnt, daß es auch in allen übrigen Staaten gültig ist, vielmehr gewinnt es eben durch sein Specielles an verpflichtender Kraft.

Nachdem ich nun meine Bedenklichkeiten dagegen äußerte:

daß ein oberster Grundsatz auch für alle vernünftige Wesen, außer den Menschen, gelten müsse,

so will ich jetzt die Forderungen aufstellen, denen, nach meiner Ueberzeugung, das Kantische Moralprincip nicht zu entsprechen scheint.

Forderungen, welchen das Kantische Moralprincip nicht zu entsprechen scheint.

Die erste Forderung, die Kant und seine Schule an einen obersten Moralgrundsatz machen, der aber, nach meiner Ueberzeugung, der aufgestellte Grundsatz nicht entspricht, ist

A. Die Gültigkeit für alle Menschen.

Ein Ausspruch, ein Gesetz, das für die Menschen allgemein gültig seyn soll, muß nothwendig so beschaffen seyn, daß es jeder Mensch, er stehe auf einer niedern (wenn auch nicht niedrigsten) oder hohen Stufe der Bildung, vollkommen verstehen und sich davon überzeugen kann; es muß so beschaffen seyn, daß es sowohl dem Ungebildeten als dem Gebildeten genügt.

Wenn man daher mit Recht demjenigen widersprechen würde, der für alle Menschen, ohne Rücksicht der Stufe ihrer Bildung Einen und eben denselben, oder einen allgemein gültigen Begriff von Gott und Religion aufstellen wollte, so muß man mit eben dem Recht demjenigen widersprechen, welcher, ohne Rücksicht auf den unendlich verschiedenen Grad der sittlichen Bildung unter den Menschen zu nehmen, einen rein objectiven obersten Grundsatz der Sittlichkeit aufstellte, der ganz das Subject übersiehet. Es wäre

dessn, daß es zwey geistige Vermögen im Menschen gäbe, das Eine für Religion, das Andre für Moral, von denen das Erste dem Grade nach so verschieden, das Zweyte aber bey Allen immer dasselbe wäre. Da dieß nun nicht der Fall ist, so bleibt, wenn ein solcher objectiver Grundsatz eingeführt werden soll, weiter nichts übrig, als daß entweder alle Menschen auf Einer und derselben Bildungsstufe (oder wenigstens auf einer solchen, daß sie diesen Grundsatz fassen) stehen — oder daß er zum blinden Auctoritätsglauben führt. Gegen Ersteres streitet nun alle Geschichte und die tägliche Erfahrung, und ich verweise jeden an diese, um sich von der Wahrheit dessen, was ich sagen werde, zu überzeugen. Wann standen die Menschen, bey weitem der größern Hälfte nach, auf einer solchen Stufe der Bildung, wann werden sie je darauf stehen, daß man ihnen, ohne zur Religion und dem moralischen Gefühle seine Zuflucht zu nehmen, also rein vernünftig, begreiflich machen kann, was Pflicht sey? wann werden sie endlich dahin gelangen, daß sie sich durch den bloßen Gedanken: der Vernunftmäßigkeit, zum Handeln bestimmen lassen *)? Will ich dem größern

*) Voraussehend, daß dieß nie der Fall im Allgemeinen werden könnte, gab die ewige Weisheit den Menschen das moralische Gefühl oder das Gewis-

Theil der Menschen sagen:

handle stets so, daß du nicht blos dich, sondern auch jedes andere vernünftige Wesen, nie blos als Mittel, sondern als Selbstzweck, als Zweck an sich betrachtest;

oder:

handle stets so, daß die Maxime deines Wollens allgemeines Gesetz werden kann,

so wird er mich eben so wenig verstehen, eben so wenig einen Sinn mit diesen Worten verbinden, als wenn ich dem Polytheisten sagte: es wäre nur ein Gott, diesem Gott wäre Liebe der Feinde, Selbstbeherrschung und Verehrung durch Tugend lieber, als Opfer; oder als wenn ich dem alten Egypter hätte sagen wollen: der Gott Apis wäre wirklich nichts anders als ein Ochs, und es wäre Narrheit das Crocodill zu verehren und die Katzen aus goldenen Schalen zu füttern.

---

sen, dessen Stimme sich bey Allen sowohl als bey dem Einzelnen, vernehmlich und streng verbindend ankündigt und jene Stelle Römer 1, 19 läßt sich hier sehr gut so anwenden. „Denn daß man weiß, was recht sey, ist ihnen offenbart, denn Gott hat es ihnen offenbart, nämlich durch das Gewissen."

Da nun dem Kantischen Moralgrundsatz, weil sich die Menschen im Allgemeinen nie zu der Stufe: ihn zu verstehen, erheben werden, ein wesentliches Merkmal, das der Verständlichkeit, abgehet, so folgt unumstößlich daraus, daß er auch nicht allgemein werden kann.

Seiner Allgemeinheit stehet vorzüglich im Wege, daß er blos objectiv und gar nicht subjectiv ist. Wie kann auch ein Grundsatz, der gar keine Rücksicht auf das Individuum nimmt, für den Ungebildeten, für den Anfänger im Guten, eben so viel Werth haben, als für den, der es schon in der Tugend weiter brachte? Hat er völlige Ueberzeugung und Bestimmung für den letztern, so kann er sie unmöglich, da er keiner Accommodation fähig ist, in eben dem Grade für den Ersteren haben? ist er aber diesem völlig entsprechend, bestimmt er ihn ganz zum Handeln, wie kann er zugleich für jenen hinreichend seyn? Wird aber der Ungebildete, wenn er ihn nicht verstehet, und seine Verbindlichkeit nicht völlig einsiehet, dennoch dadurch bestimmt, so geschiehet es aus blinder Auctorität, aber bey nichts kömmt es doch so sehr auf Ueberzeugung an, als bey Religion und Pflicht, und vortrefflich sagt Paulus Römer 14, 23: „was nicht mit der Ueberzeugung geschiehet, daß es gut sey, (vielleicht gar

mit der entgegengesetzten,) ist Sünde, wenn es auch an sich erlaubt wäre."

Kann auch wohl nur der geringste Streit darüber seyn, welcher Mensch am sittlichsten handelt, der, welcher mit Vernachlässigung der Stimme in seinem Innern, auf fremde Auctorität, einem Grundsatze der Vernunft, oder der dieser Auctorität zuwider, der bessern Ueberzeugung seines Gewissens folgt?

Wie aus bloßer Offenbarung, ohne daß vorher ein, wenn auch dunkler, Begriff von Gott, zum Grunde liegt, keine Religion hervorgehen kann, und eine Religion, die dennoch daraus hervorginge, keine Gottesverehrung, sondern wahre Idolatrie wäre, so muß nothwendig der Kantische, so wie jeder andre blos objective oberste Grundsatz, sobald er allgemeingültig werden soll, zum blinden leeren Auctoritätsglauben führen, weil einmal die Menschen nie eine solche Stufe der Bildung erreichen können, daß er für alle verständlich und verbindlich wäre.

Diesen Ansichten nach, die ich ohne Unbescheidenheit und von aller Anmaßung, als wären sie untrüglich, weit entfernt vortrug und welche ich der strengen aber unpartheyischen Prüfung eines jeden Wahrheitsfreundes empfehle, konnte also das Kantische Moralprincip keine Ansprüche auf Allgemeingültigkeit machen. Es kann nämlich

um das Gesagte noch einmal zusammen zu drängen, nie allgemein verständlich werden, indem ihm, wie jedem blos objectiven Grundsatze, zu sehr der Character der Subjectivität oder Accommodation fehlt, und weil es daher, bey allgemeiner Anwendung, schlechterdings zum Auctoritätshandeln führen müßte.

Hier drängt sich nun aber die Frage auf: kann es je einen obersten Grundsatz geben, der, ohne von seiner Allgemeingültigkeit *) zu verlieren, ohne seiner Objectivität zu entsagen, zugleich der Subjectivität, d. h. dem sittlichen Culturgrade eines jeden sich anpaßte? Ich glaube diesen gefunden zu haben in dem moralischen Gefühle, und zwar in folgender Formel ausgesprochen:

„Handle stets so wie es dir die leise Stimme deines moralischen Gefühls zur Pflicht macht;

oder:

Thue stets das, wozu dich die leise Stimme deines moralischen Gefühls antreibt;

verbietend ausgedrückt:

Thue nie etwas, wovon dich dein

*) Ich gebrauche diesen Ausdruck nur relativ, d. h. für den Menschen allgemein gültig.

moralisches Gefühl zurückhält, oder wogegen sich dein moralisches Gefühl sträubt.

Dieser Grundsatz hat den hohen Werth vor dem Kantischen, daß er mit der strengsten oder Allgemeingültigkeit (Objectivität) die höchste Accommodation (Subjectivität) verbindet. Die strengste Gültigkeit hat er dadurch: daß er alle Menschen angehet und die vollkommenste Verbindlichkeit hat, die höchste Accommodation oder Subjectivität: daß er sich, ohne das geringste seiner Würde zu vergeben, dem Bildungsgrade und der Ueberzeugung eines Jeden aufs innigste anschmiegt. Auch läßt sich sehr passend so von ihm sagen: er habe neben der vollkommensten Modalität für das Geschlecht, zugleich die vollkommenste für das Individuum.

Wenn der Kantische Grundsatz, an alle Menschen, ohne im geringsten auf ihren sittlichen Bildungsgrad Rücksicht zu nehmen, dieselbe (also für Viele zu hohe) Forderung ergehen läßt, so paßt sich der Grundsatz des moralischen Gefühls, ohne nur etwas seiner Würde zu vergeben, und von seiner Allgemeingültigkeit zu verlieren, der Bildung eines Jeden an: denn es wird gewiß jeder Mensch diesen Grundsatz, so bald er nur aus-

gesprochen ist, völlig verstehen und seine Verbindlichkeit fühlen.

Dieser Vorzug der Accommodation ist, ohne Zweifel, ein sehr wesentlicher. Der Kantische Grundsatz verlangt von dem, der noch ein Anfänger im Guten ist, dieselbe Tugend, die er von dem, der es schon viel weiter darin gebracht hat, fordert. Nach diesem Princip soll der Mensch auf der höchsten Stufe der Sittlichkeit nicht mehr leisten, als auf der niedrigsten — denn er soll ja nicht mehr thun, als nach solchen Maximen handeln, die allgemeine Gesetze werden können, was von ihm auch als Anfänger in der Sittlichkeit gefordert wird; es ergehet also an ihn immer ein und dasselbe Gebot. Wie kann aber der, welcher auf einer niedern Stufe sittlicher Güte stehet, so handeln, daß seine Handlungsart Regel für den wird, der schon eine höhere erreichte? und wird nicht umgekehrt der Grundsatz, nach dem der Letztere handelt, für den Ersteren zu hoch seyn, kann er vernünftiger Weise von diesem verlangen, daß er nach derselben Maxime, wie er, handeln soll*)?

*) Dies wäre eben so, als wenn der Philosoph seine reineren Religionsbegriffe dem Ungebildeten aufdringen wollte, wenn er ihm sagte; Gottes Daseyn ließ sich nicht erkennen, oder wenn er dem kindlich Gläubigen lehrte: er müsse nicht beten in der Hoffnung, daß sein Gebet erhört würde, u. s. w.

wird er sich nicht nach diesem herablassen, wird er sich nicht gleichsam bey seinem Handeln fragen müssen: ist auch die Maxime, nach der ich jetzt handle, nicht zu hoch für meinen Mitmenschen, der es noch nicht so weit in der Sittlichkeit brachte als ich? denn er soll ja nach Regeln handeln, die für alle vernünftige Wesen, folglich auch für die, welche unter ihm stehen, (wie in diesem Fall sein Mitmensch) Gesetze werden können.

Sittliche Grundsätze müssen sowohl der Steigerung fähig seyn, wie religiöse Begriffe. Selbst die Religion Jesu, das weiseste, auf die genaueste Kenntniß des höheren menschlichen Bedarfs gegründete Institut, ist perfectibel, wenigstens der Form nach — sollte es nicht auch der oberste Grundsatz der Moral seyn müssen? Dem Menschen, der immer weiter in einer Wissenschaft oder Kunst strebt, wird das Ideal, welches er sich früher aufstellte, bald nicht mehr genügen; er schaft sich ein neues, ringt rastlos nach ihm — bald wird auch dieses kein Ideal mehr für ihn seyn und so fort, ohne Grenzen. Eben dieß wird der Fall mit den Maximen des Handels dessen seyn, der nach sittlicher Vollendung ringt; er wird sich immer höhere aufstellen, und dieses kann er nur, wenn er sein moralisches Gefühl dazu macht, welches sich in dem Grade immer veredelt und verfeinert, in welchem es der Mensch in der Ver-

edlung weiter bringt, und dieses geschiehet, wenn er immer mehr lernt auf seine Stimme zu achten. In der Natur allgemeiner Grundsätze liegt es aber, daß sie keiner Steigerung fähig sind. Setzt sich also ein Mensch, dem sittliche Veredlung ein Ernst ist, fest vor, nach Regeln zu handeln, die allgemeine Maxime werden können, so ist ihm am Anfang seiner sittlichen Laufbahn kein höheres Ziel vorgesteckt, als am Ende derselben, indem das, was allgemeine Regel werden soll, seiner Natur nach in bestimmten Grenzen bleiben muß, weil es auch sonst seine Sphäre überschreitend, nicht mehr für die anwendbar seyn würde, für die es doch gegeben ist. Auch muß den Menschen selbst, ein Grundsatz, der keiner Perfectibilität oder Steigerung fähig ist, auf der Bahn der Vollendung aufhalten; denn hat er es einmal dahin gebracht, nach Maximen zu handeln, die allgemeine Regeln werden können, so giebt es ja nichts Höheres mehr für ihn, nach dem er streben könnte.

Da also der Grundsatz des moralischen Gefühls, neben der höchsten Würde, zugleich die vollkommenste Verständlichkeit und Verbindlichkeit für den Menschen, auf jeder Stufe der Bildung, d. h. neben seiner Objectivität zugleich Accommodation und Perfectibilität hat, (lauter Eigenschaften die dem Kantischen fehlen,) so glaube ich, daß er in

Rücksicht der Allgemeingültigkeit, den entschiedensten Vorzug vor demselben hat, und daher von dieser Seite, mit vollem Recht verdient, oberster Grundsatz in der Moral zu werden. Eine fernere, unpartheyische Prüfung wird zeigen, ob er auch in andern Rücksichten auf diesen Rang Ansprüche zu machen habe.

Eine zweyte Forderung an einen obersten Grundsatz war, daß er

B. für die ganze moralische Natur des Menschen passe.

Keiner Forderung scheint er weniger zu entsprechen, wie gerade dieser. Das meiste, was hiergegen einzuwenden ist, habe ich schon dort berührt, wo ich von den höheren Gefühlen im Menschen sprach und zeigte, wie die ganze sinnliche Natur des Menschen durch die Vereinigung mit der Vernunft veredelt, oder wie hierdurch eine höhere Sinnlichkeit erzeugt wird. Kann denn ein Grundsatz, der den Menschen nur von Einer Seite auffaßt, der alle reine uneigennützige Triebe verdammt, der gar keine Rücksicht auf seinen ganz eigenthümlichen, eben so weit von reiner Geistigkeit als grober Sinnlichkeit entfernten Charakter nimmt, für die ganze moralische Natur des Menschen passen? ist denn die Vernunft das einzige

Ingredienz seiner moralischen Natur? Der Mensch ist nun einmal kein rein vernünftiges Wesen. (und wäre er es, so bedürfte er eben so wenig zu seinem Handeln einen obersten Grundsatz, wie der Planet zu seiner Bewegung um die Sonne, eines besonders ausgesprochenen, ihm vorgehaltenen Gesetzes bedarf; der rein vernünftige Geist handelt mit Bewußtseyn und aus freyer Bewegung dem Gesetze der Sittlichkeit oder seiner Natur so vollkommen gemäß, wie jener Weltkörper, unbewußt und mechanisch gezwungen dem Gesetz der Trägheit *) folgt.) Eine moralische Natur, die das Product der Vereinigung der Vernunft mit dem menschlichen Organismus ist, muß sich anders aussprechen, als eine rein geistige Natur, sie muß, wie alles in dem Menschen, den Character des Menschlichen tragen.

Eben so wenig also der Mensch ein rein geistiges Wesen ist, so wenig paßt in sittlicher Rücksicht, kalte geometrische Wahrheit für ihn; er muß sie bey moralischen und dogmatischen Objecten in einer seiner geistigen Oeconomie angemessenen Hülle sehen. „Wer es glaubt, dem ist das Hei-

*) Ich gebrauche hier dies Wort in dem Sinne der Naturlehre — wo Trägheit: das Bestreben eines Körpers bedeutet, in dem Zustand zu bleiben, in dem er sich einmal befindet.

lige nah," sagt Schiller so ergreifend — wie treffend läßt sich dieß nicht so auf das Princip der Moral anwenden, „wer es fühlt, dem ist das Heilige nah." Der oberste Grundsatz bedarf des moralischen Gefühls, um Eingang zu finden in der Menschen Herz, um lebendig und wirkend den ganzen Menschen zu durchdringen. Wie es frevelndes Ueberspringen der Sphäre der Menschheit ist, Gottes Daseyn demonstriren und nicht glauben zu wollen, und Hochverrath an der Ruhe und der Ueberzeugung von Tausenden dem physicotheologischen Argument seine beweisende Kraft abzusprechen, so ist es ein Ersticken, ein Ertödten der Blüthe des innern Menschen, ein rauhes Verwischen seines eigensten Charakters, ein Verachten seines Genius, mit schneidender Kälte, mit mathematischer Präcision das oberste Princip seines Handelns hinzustellen, da es lebendig erwärmend den ganzen Menschen durchdringen, aufs innigste mit ihm verwachsen seyn muß.

Der Kantische Grundsatz erziehet wohl kalte, rechtliche Vernunftmenschen, kunstgerechte Schüler der Pflicht, bildet aber nie das liebenswürdige Mittelwesen, in dem sich Neigung und Pflicht so wunderbar verschmelzen, dem Sittlichkeit das schönste Bedürfniß ist — diesen lieblichen Halbton zwischen Gottheit und Natur.

Christus, das Ideal der gottwohlgefälligen Menschheit, der die Menschennatur so tief durchschauete, der aufs genaueste wußte, was ihr angemessen war, was von ihr gefordert werden könnte — handelt er je als reiner Geist, gab er je (auch nur seinen Vertrautesten) strenge, allgemeingebietende Vorschriften, führt er je die Verpflichtungen blos auf die Vernunft zurück, oder war nicht vielmehr Allem, was er that und lehrte der eigentliche Charakter liebenswürdiger Menschheit aufgedrückt *).

Da also der Kantische Grundsatz den Menschen blos Einseitig, als ein reines Vernunftwesen auffaßt, das moralische Gefühl aber, wie die Sonne in ihrem Systeme gleichsam im Mittelpunkt der Menschheit wohnt und von hieraus Licht und Wärme über den ganzen Menschen verbreitet, so ist es einleuchtend: daß der Grundsatz des morali-

*) Ob er gleich nirgends einen obersten Grundsatz in seiner Sittenlehre aufstellt, so gehet doch am richtigsten und sichersten als der Oberste der hervor: beobachte den guten, reinen, heiligen Willen Gottes. Nirgends aber spricht sich dieser überzeugender und verbindender aus, als durchs moralische Gefühl, oder das Gewissen, den Repräsentanten der Gottheit in uns; auch wird er allenthalben, als mit dem Herzen und dem Gewissen übereinstimmend, beschrieben.

schen Gefühls für die ganze moralische Natur des Menschen paßt, und daß der Kantische keine Ansprüche hierauf machen kann *).

Eine dritte Forderung an einen obersten Grundsatz war, daß er

C. die höchste Triebfeder des Handelns in sich enthalte.

Mit Recht sagt Stäudlin S. . „durch einen obersten Grundsatz, wolle man nicht nur die

---

*) Ich finde es besonders auffallend: daß die Kantianer jene Behauptung so gerade zu hinstellen, ohne weder zu erklären, was sie „unter der ganzen moralischen Natur des Menschen verstehen," noch zu beweisen, daß der Grundsatz, welchen sie als den obersten aufstellen, auch diesen Vorzug wirklich habe. Ist denn die Vernunft der einzige Factor der moralischen Natur des Menschen? dieß scheint sie mir eben so wenig allein zu seyn, wie der Instinct der Selbsterhaltung, die ganze Natur des Thieres ausmacht. Ich halte vielmehr das Product, das durch die Vereinigung der Sinnlichkeit mit der Vernunft im Menschen entstehet, die höhere Sinnlichkeit, wenn auch nicht für das Ganze, wenigstens für einen wesentlichen Bestandtheil seiner moralischen Natur, und dann paßt wahrlich nicht der Kantische oberste Grundsatz, sondern der, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit in der Mitte stehende, der Grundsatz des moralischen Gefühls ganz für sie.

oberste, allgemeinste Regel des Handelns, sondern auch das anzeigen, was uns zum Handeln bestimmen soll," aber ich vermisse den Beweis und die Entwickelung, wie dies zum Handeln Bestimmende im Kantischen Grundsatz liegt. Liegt es wirklich darin, warum handelt man denn noch besonders in Lehrbüchern und Vorlesungen von Beweggründen und Triebfedern? warum sagt man ausdrücklich, „damit nun der Mensch seine Pflicht erfülle, diesen Grundsätzen gemäß handele, dazu sind Beweggründe unentbehrlich." Man dürfte ja in diesem Fall nur sagen: damit der Mensch seine Pflicht erfülle, dem obersten Grundsatz gemäß handle, sind weiter keine Beweggründe nöthig, sie liegen in diesem Grundsatz selbst, und man hätte dieß höchstens nachzuweisen. Es wäre alsdann, um diesen Grundsatz recht wirksam zu machen, weiter nichts erforderlich, als ihn zu kennen, und das klarste Wissen desselben, würde das fruchtbarste Handeln seyn: ob aber nicht oft gerade das Gegentheil der Fall ist, diese Entscheidung überlasse ich der Erfahrung und der Wahrheitsliebe eines Jeden.

Wenn in einem obersten Grundsatz zugleich die höchste Triebfeder liegt, so muß er auch schon jede Frage: warum soll ich so handeln, entbehrlich machen; so bald er nur ausgesprochen wird, muß ich seine Verbindlichkeit fühlen, muß mir be-

wußt werden, daß sich meine innre Menschheit leise nöthigend darin ausspricht. Dieß ist aber beym Kantischen Grundsatz nicht der Fall; ich muß, wenn ich nicht blind und ohne Ueberzeugung der Verbindlichkeit handeln will, doch fragen: warum soll ich nach Regeln handeln, die allgemeine Maxime werden können? und es wird hierauf wenigstens die Antwort gegeben werden müssen: weil du ein vernünftiges Wesen bist. Beym Grundsatz des moralischen Gefühls ist, weil er obigen Forderungen vollkommen entspricht, jede Frage nach dem: warum, überflüßig, indem die Antwort in ihm selbst liegt.

Die Vernunft kann zwar in einem obersten Grundsatz aussprechen, wie etwas geschehen soll, aber sie kann sich nicht zugleich als Triebfeder äußern. Nach dem Kantischen Grundsatz läßt sich wohl bestimmen, wie die Handlung, die ich verrichten will, beschaffen seyn soll, und noch besser, wie die, welche ich verrichtete, beschaffen war — aber es liegen eben so wenig selbstwirkende Motive darin, oder er treibt uns eben so wenig zum Handeln an, wie uns das principium identitatis zum Denken antreibt. Jener Grundsatz (der Kantische) sagt uns allerdings, daß wir unsre Handlung so und nicht anders einrichten sollen, wie uns dieses beym Denken leitet nach dieser

und nach keiner andern Regel zu denken, aber zum Denken selbst uns nicht hintreibt *).

Als genauer Kenner des geistigen Organismus des Menschen behauptet daher Stäudlin S. 99: „keine Vorstellung kann eine Handlung in uns bewirken, wenn sie nicht unsre sinnliche Natur in Bewegung setzt und Gefühle in uns erzeugt." Ist hierdurch nicht indirect behauptet: daß in dem Kantischen Moralgrundsatz keine Triebfeder liegt, denn welche Gefühle kann er, man spreche ihn entweder in der ersten, oder zweyten oder dritten Formel aus, in uns hervorbringen, zu welchen Handlungen treibt er uns hin? Er sagt kalt und streng, wie gehandelt werden soll — soll aber nun dieß wirklich nach seiner Vorschrift

---

*) Man mache mir hier ja nicht etwa einen Widerspruch zum Vorwurf, indem ich oben behauptete: alle Gesetze, welche die Natur gäbe, äußerten sich durch einen Trieb u. s. w., und hier nun wieder behaupte: das principium exclusi tertii triebe uns nicht zum Denken an, denn es ist, bey genauerer Ansicht, ein großer Unterschied, ob ich behauptete: der Grundsatz des ausschließenden Dritten äußere sich durch einen Trieb wie wir denken, oder ob ich behaupte durch einen Trieb daß wir denken. Die in Bewegung setzende und die, die Bewegung regulirende Kraft sind ja nicht einerley.

geschehen, dann muß man die Beweggründe erst von Außen hineintragen; an sich wirkt er schlechterdings nicht auf die Ausführung. Er stehet da, wie eine eherne Inschrift, ohne im geringsten das Innere des Menschen zu ergreifen, da doch ein oberster Grundsatz, wenn er diesen Namen verdienen will, durch sich selbst, oder organisch wirken muß; ähnlich dem Herzen, welches seine zusammenziehende Kraft, wodurch es das Blut und so das ganze Leben in Thätigkeit setzt, in sich selbst hat, ähnlich dem Genie, welches bey der leisesten Anregung (hier wäre diese Anregung die Gelegenheit zu handeln) außer sich darstellt, wovon es innerlich belebt wird. Der würdige Ständlin scheint dieß auch bey all seinem Bestreben, dem Kantischen Grundsatz das oberste Motiv zu vindiciren gefühlt zu haben, wenn er S. 100 sagt *): „Wie die Vernunft in sittlichen Dingen

*) Noch deutlicher erhellt dieß wenn er S. 75 sagt: „Und wenn ihn (den Menschen) auch die Vernunft allein ursprünglich zu Handlungen bestimmt, so kann sie dieß doch nur durch gewisse Gefühle thun, die sie in uns als sinnlichen Wesen erregt. Es giebt selbst angeborne Triebe und Neigungen, welche uns zu eben dem antreiben, wozu uns auch die Vernunft anleitet, oder was sie uns erlaubt oder gebietet, und man muß sagen, daß die Natur dem Moralischen auch

oben an stehet, so muß sie auch als Beweggrund oben an gestellt werden; wie es aber möglich sey, daß eine blos intellectuelle Idee durch sich selbst unmittelbar aufs Gefühl wirke und Triebfeder werde, dieß können wir weiter nicht erklären, als so: daß wir uns auf das, neben unsrer sinnlichen Natur in uns vorhandene Vermögen der Freyheit berufen."

Ich muß aber gestehen, daß ich hierin durchaus keine Erklärung finde; denn Freyheit ist ja nach Kantischem Begriff nicht das, was mich zum Handeln antreibt, sondern das, was mich in den Stand setzt, niedern sinnlichen Antrieben zuwider, höheren folgen zu können, also das Vermögen der Unabhängigkeit von niedern und der Empfänglichkeit für höhere Motive: zum Handeln selbst muß uns demnach schon etwas bestimmt haben, oder die Motive selbst müssen schon thätig gewesen seyn; denn die wir-

---

durch Instincte in uns zu Hülfe komme." Freylich muß auch hier die Vernunft das oberste leitende Princip bleiben, sie muß beschränken, mäßigen, ordnen u. s. w., aber es giebt doch selbst solche Triebe und Neigungen, welchen schon etwas Sittliches beygemischt ist, welche uns eben dahin treiben wohin uns die Vernunft zu gehen gebietet u. s. w.

kende Kraft und das Vermögen der Empfänglichkeit für diese Einwirkung sind ja nicht einerley.

Alle Schwierigkeiten aber verschwinden, wenn man eine höhere Sinnlichkeit annimmt, die sich in sittlicher Rücksicht durch das moralische Gefühl ausspricht. Dieses Gefühl führt nicht nur, wie schon gezeigt ohne erst fremdher angeregt zu seyn, durch sich selbst den Menschen früh zu eben dem hin, wohin ihn die Vernunft bey der völligsten Entwickelung nur führen könnte, sondern mit seinen Ansprüchen ist auch eine unleugbare, obgleich leise und nicht unwiderstehliche Nöthigung verbunden. Es ist daher in die Augen springend, welche unleugbare Vorzüge ein Grundsatz, der aus diesem Gefühle entwickelt ist, vor dem Kantischen hat; denn da einmal eine bloße Vorstellung (was doch der Kantische ist) ohne daß sie Gefühle in uns erregt, keine Handlung bewirken kann, so erscheint die Wirksamkeit des Grundsatzes des moralischen Gefühls, in einem desto helleren Lichte, da er selbst auf einem Gefühl beruhet, das in dem Innersten des Menschen gegründet ist.

Aber auch einmal angenommen (was indeß unumstößlich dargethan ist) das moralische Gefühl leitete uns nicht ohne alle fremde Anregung durch sich selbst zu dem hin, was später das gedachte Gesetz von uns zu fordern berechtigt wäre, so ließe sich doch durch die Annahme einer höheren

Sinnlichkeit, wie ich sie aufstellte, recht gut erklären: wie eine blos intellectuelle Vorstellung, hier also die Vorstellung der Pflicht, die, wenn auch höher sinnliche Natur des Menschen in Bewegung setzen und Gefühle in ihm hervorbringen könnte. Die Vorstellung der Pflicht in ihrer ganzen Würde und Hoheit gedacht, würde zurück wirken auf die höhere Sinnlichkeit und Gefühle in dieser hervorbringen, die dann in Handlungen übergingen; dann wird aber auch die Freyheit anders erklärt werden müssen.

Auch ohne auf die schon angeführten Stellen Rücksicht zu nehmen, gestehet auch der edle Stäudlin, so gern er dem Kantischen Grundsatz zugleich das höchste Motiv zusicherte: daß es eigentlich das Gefühl ist, was uns zu moralischen Handlungen bestimmt, wenn er Seite 103, nachdem er die Vernunft als obersten Bestimmungsgrund vertheidigt hat, sagt: „wenn es nun wirklich zur That kommt, wenn der reine Beweggrund Triebfeder wird und eine Handlung hervorbringt, so ist es unvermeidlich, daß nicht gewisse Gefühle in uns entstehen, welche wenigstens zum Theil erquickend sind, und welche theils vor der That hergehen, theils auf sie folgen." Wenn sie vor der That hergehen, sind sie denn da nicht etwa die Triebfeder zur That? sind sie nicht die Aeußerung des moralischen Ge-

fühls, das die höchste Regel und das höchste Motiv zugleich ist?

Ueberhaupt scheint mir hier der würdige Veteran, dessen Stirn schon so mancher Lorbeer schmückt, den er auf dem Felde theologischer und philosophischer Untersuchungen errang, der sich überall als Selbstdenker und scharfsinniger unpartheyischer Forscher beurkundet, und welchem ich hier öffentlich meine Verehrung sowohl als meine innigste Dankbarkeit für die Belehrung bezeuge, die ich aus seinen allgemein geachteten Schriften schöpfte, der Kantischen Auctorität zu sehr ergeben, seiner bessern Ueberzeugung nicht ganz gefolgt zu seyn *).

*) Daß dieß vielleicht nur hier (und auch hier ist es wohl mehr die Folge noch nicht abgeschloßner Prüfung) der Fall war, beweißt folgende, mein obiges Urtheil bestätigende Aeußerung, die der edle Forscher S. 75 thut, wann er sagt: „Wenn aber auch dieses Princip (das Kantische) als das höchste gedacht werden kann, so hat es doch in der Anwendung und in der Ausführung große und zum Theil meines Erachtens noch nicht überwundene Schwierigkeiten, und ich muß selbst gestehen, daß ich noch nicht im Stande gewesen bin, es durch die ganze Moral consequent durchzuführen, und mir vermittelst desselben alle die Zweifel zu lösen, die mir in moralischen Dingen, nach langen und oft wiederholten Forschungen übrig geblieben sind.“

Nachher fährt er zwar fort: „diese Gefühle sind immer dem reinen Beweggrund untergeordnet, und sie können nicht da seyn, wenn er nicht vorher gewirkt hat, sie sind nicht die obersten Bestimmungsgründe.“ Nun läßt sich aber unter dem Obersten des Bestimmungsgrundes dem Sprachgebrauch nach dreyerley verstehen (und nach jedem hat der Grundsatz des moralischen Gefühls volle Ansprüche der oberste zu seyn); daß er nämlich

a) am frühesten seine Wirksamkeit äußere,

b) am moralisch wirksamsten sey, (und dieß würde ihm vorzüglich den Rang des Obersten zusichern)

c) daß er am reinsten wirke.

Das Erste ist dadurch bewiesen, daß sich das moralische Gefühl als ein veredelter, sittlicher Instinct, also früher als alle Beweggründe äußert, die erst aus der entwickelten Vernunft hervorgehen könnten.

Das Zweyte werde ich nachher zeigen, und

Das Dritte ist hinlänglich dadurch bewiesen, daß das moralische Gefühl nicht aus der äußern Sinnlichkeit, sondern aus dem Innern der Menschheit entspringt, daß es überhaupt Gefühle im Menschen giebt, die höher wie die Vernunft sind, wenigstens in gleichem Range mit ihr stehen. Es scheint mir auch wahrlich ein höherer Grad sittlicher Güte zu seyn, und mehr Achtung für da

Gute zu verrathen, schon einem leisen Winke seiner moralischen Natur zu folgen, als einer streng gebietend ausgesprochnen Forderung eines moralischen Imperativs; so wie der Sohn der gehorsamste und der würdigste ist, der schon einem leisen Wunsche seines Vaters entspricht, als der, welcher erst den ausdrücklichen Befehl desselben erwartet. Nach meiner geprüftesten Ueberzeugung giebt es keine reinere, würdigere Tugend, als die, welche eine Folge des sanft mahnenden moralischen Gefühls, eine freye Blüthe der innern Menschheit ist. Wie die Blume willig aber unbewußt ihren Kelch den Sonnenstrahlen öffnet; wie dort das neugeborne Kind bewußtlos dem Instincte folgt, der es an die Brust der Mutter führt, so soll der Mensch seinem moralischen Instincte, der zarten Stimme seines sittlichen Gefühls mit Bewußtseyn, und der erhebenden Ueberzeugung folgen, daß er so seiner Menschheit gemäß handelt, ohne weiter eines Befehls zu bedürfen. Dieses Handeln ist denn wahre, reine, ächt menschliche Tugend. Oder soll die Tugend etwa dadurch an Würde und Reinheit verlieren, wenn ich sie aus moralischem Bedürfniß ausübe? muß denn erst die himmlische Neigung zum Guten, zu einem kalten Vernunftvorsatz sublimirt, muß erst die sittliche Charis zu einer, dem kategorischen Imperativ dienenden Magd herabgewürdigt werden, wenn

sie den Namen der Tugend verdienen soll? Demnach wären ja gerade die herrlichsten Handlungen, die wir im moralischen Enthusiasmus verrichten, keine Tugend (so wie das Kunstwerk, welches der glückliche Moment höherer Begeisterung hervorbrachte, keinen Werth hätte, weil sich der Künstler bey seiner Hervorbringung der Theorie nicht bewußt war,) weil wir uns dabey nicht des ausdrücklichen Pflichtgebots erinnert hätten, und wenn nicht vorher die blühende Himmelsgestalt zum sittlichen Skelett anatomirt wäre. Wenn überhaupt, nach Kantischen Grundsätzen, unsere Tugend an Reinheit und Werth dadurch gewinnt, daß sie, mit Erstickung selbst der uneigennützigsten Neigung, immer mehr ein bloßes Resultat des kategorischen Imperativs, immer mehr den Erfolg eines allgemeingebietenden Vernunftgesetzes wird — so entfernen wir uns in eben dem Grade von Gott, indem wir tugendhafter werden, da wir ihm doch dadurch näher kommen sollten; denn das ist ja gerade das Anbetungswürdige in der Natur Gottes, daß er, seinem Wesen getreu, keiner besondern Bestimmungsgründe, keines ausdrücklichen Gesetzes bedarf.

Wenn es also, wie Stäudlin S. 98 sagt: „nach dem allgemeinen Einverständniß bey der Sittlichkeit nicht nur darauf ankommt, daß gehandelt, und zwar dem Gesetz gemäß gehandelt

wird, sondern auch darauf, was uns zum Handeln bestimmt, und aus welchem Grunde wir handeln," so erscheint vorzüglich hier der Grundsatz des moralischen Gefühls in seinem schönsten Glanze denn ich kann ihn nicht anders, als um seiner selbst willen befolgen, ich erfülle das Gesetz, weil es Gesetz ist, weil die Bestimmung dazu in ihm selbst liegt, weil sie nicht erst von Außen hineingetragen werden muß. Es bedarf bey ihm nicht die Frage: warum soll ich ihn befolgen? die leise innere Nöthigung, die wir empfinden, so bald er nur ausgesprochen wird, beantwortet diese Frage von selbst. So wie die Gottheit, als letzter Grund der Dinge, Ursache und Wirkung zugleich ist, so ist der Grundsatz des moralischen Gefühls Zweck und Mittel zugleich. Hierdurch wird er auch, was ein Grundsatz, in dem zugleich die Beweggründe liegen sollen, seyn muß, ächt organisch, denn Zweck und Mittel zugleich zu seyn, ist gerade der wesentliche Character der organischen Natur.

Alles was auf die Menschen sicher und bleibender wirken soll, muß auch ihr Gefühl mit in sein Interesse ziehen. Soll daher der oberste Grundsatz zugleich (und dieß ist nothwendig) das höchste Motiv enthalten und soll dieß Motiv ein nicht blos mögliches, sondern auf die Menschen wirkendes seyn, so muß es sich nicht durch eine bloße

Idee, einen gedachten Bestimmungsgrund, sondern durch ein Gefühl aussprechen. Mit welchem wichtigen Beyspiel gehet uns hier die Natur, oder, was einerley ist, die ewige Weisheit voran. Angenommen, die Natur hätte die Erreichung der Zwecke so wohl derjenigen, welche sie mit den Menschen als Gattung hat, d. h. Selbsterhaltung Fortpflanzung, Wohlseyn, als auch besonders derjenigen, welche sie ihnen, als zur Humanität bestimmten Wesen vorsteckte, allein der Vorstellung, daß sie vernünftig oder Pflicht sey, überlassen — was würde aus dem Geschlecht in physischer und intellectueller Rücksicht geworden seyn! Wenn z. B. die Stillung des Hungers, die Vermeidung lebendrohender Gefahren, die Erhaltung des Geschlechts blos der Pflicht überlassen worden wäre? — wenn die Mutter zur Pflege ihres Säuglings nur die Vernunft und nicht das Herz bestimmte — würde sie dann stark genug seyn, zu den tausend schlaflosen Nächten, zu dem Selbstvergessen, Selbstverleugnen, zu den vielfachen Opfern die sie ihm unaufhörlich bringen muß? Wie wenig Eltern würde die Pflicht vermögen durch Entsagung so vieler Freuden und Bequemlichkeiten die Kosten zur Erziehung ihrer Kinder aufzubringen, wenn nicht das tiefe Gefühl der Liebe es ihnen leicht machte. Gewiß hätte uns die Geschichte nicht jene Heroen in der Freundschaft aufgestellt, einen

David und Jonathan, einen Damon und Pythias, wenn die Freundschaft ihre heilige Gewalt aus der Pflicht entlehnen müßte. Wir bewunderten schwerlich einen Codrus, einen Decius Mus, wenn sie die Pflicht allein und nicht die Liebe fürs Vaterland zum Opfertod bestimmt hätte.

Sehr weit würden die Menschen, vorzüglich in intellectueller (von der ästhetischen will ich nicht einmal reden) Entwickelung zurück seyn, wenn sie nicht das Bedürfniß geistiger Thätigkeit, der Trieb nach Forschen, der Durst nach Wahrheit geleitet hätte, sondern wenn ihre Ausbildung bloß der Vorstellung: daß es Pflicht sey, sich auszubilden, überlassen geblieben wäre. Wo lebte überhaupt je der ethische Held, der aus reiner Pflicht, ohne die Erhebung durch sein moralisches Gefühl, mit solcher sittlichen Intension handelte, wie dieß vorher der Fall war, als Gefühl und Pflicht noch mit einander im Bunde standen? Wehe daher der Liebe und ehlichen Zärtlichkeit, wenn Pflicht das ersetzen soll, was vorher Neigung so reichlich gewährte! Wehe der Freundschaft, wo das Herz alle seine früheren Verbindlichkeiten der Pflicht überläßt!

Wie also die Menschen als Geschlecht nicht mehr dauren würden, wenn die Hauptzwecke ihrer physischen Natur nicht dem Instinct der Selbsterhaltung und Fortpflanzung, sondern bloß der

Vorstellung der moralischen Verbindlichkeit überlassen worden wären; wie sie, als zur Veredlung bestimmtes Geschlecht, noch tief auf der Stufe der Thierheit ständen, wenn das, was sie darüber erhebt: fortdaurende Liebe zwischen Eltern und Kindern, Freundschaft, Beglückung ihres Zustandes, Ausbildung der geistigen Kräfte, der Pflicht und nicht einen tief eingepflanztem Triebe übertragen worden wäre; wie ferner alle innigern Bande, der Eltern- Kindes- und Freundesliebe, angenommen, daß sie die Pflicht und nicht die Natur, so fest geknüpft hätte, längst zerrissen und die ganze menschliche Gesellschaft aufgelöst wäre, so würden die Menschen besonders in eigentlich sittlicher Rücksicht, wenn sie nicht das moralische Gefühl wie ein geistiger Instinct zur Tugend hingeleitet hätte und immer die Haupttriebfeder geblieben wäre, noch unendlich tief stehen, und es würde die Sittlichkeit schon längst von der Erde verschwunden seyn *).

*) Wenigstens würden die Menschen, wenn die Sittlichkeit an dem moralischen Gefühl nicht eine so unversiegbare Quelle und sichere Stütze hätte, und sie also in moralischer Hinsicht bloß an das Vernunftgesetz verwiesen wären, wie einst die Juden, die zum Monotheismus noch nicht reif, so oft zum Götzendienst zurückkehrten, auch entweder in den sittlichen Götzendienst, d. h. in ein blindes Aucto-

Diese bedeutenden Winke die uns die Natur hier gab, sollten wir nicht übersehen, sollten sie anwenden auf das, was dem Menschen das Wichtigste ist. Wir sollten daraus lernen, das ihm zur Neigung zu machen, was die kalte Pflicht von ihm fordert; wir sollten ihn so bilden, daß das moralische Gefühl früh gepflegt und nicht erstickt wird; so ihn leiten, daß er aus Neigung das erreicht, was ihm nur die Pflicht vorschreiben kann, so daß die Pflicht in der Neigung, und die Neigung in der Pflicht ihren Schwerpunct fände.

Nur auf diesem, und sonst auf keinem Wege, kann allgemeine, daurende Menschenveredlung statt finden; denn warum hat, laut des untrüglichen Zeugnisses der großen Lehrerin, der Geschichte, in den tausend und aber tausend Jahren die Vernunft so wenig und die Neigung so viel ausgerichtet? Warum müssen wir immer noch zweifelnd die Frage aufwerfen: sind die Menschen auch, im Ganzen genommen, besser geworden? Warum schritten wir in den Künsten, in den Wissenschaften, die aus Neigung hervorgingen, so weit und in der ausübenden Tugend so wenig fort? weil man bey der Tugend die Neigung nicht mit

---

ritätshandeln, oder in den sittlichen Unglauben, d. h. sittlichen Indifferentismus und Sittenlosigkeit verfallen.

in das Interesse zog, weil man der Vernunft an dem Gefühl keine Stütze gab. Wäre die Vorstellung der Pflicht zum Handeln allein hinreichend, enthielte sie die stärksten Motive, warum gewann denn nicht die Moral dadurch, daß man sie von der Religion trennte — warum verlor sie in der Ausübung gerade so viel dadurch?

Die Geschichte so wohl älterer, als auch neuerer Zeiten (z. B. der französischen Revolution) lehrt es unumstößlich, daß mit der Religion jedesmal die Sittlichkeit sank. Warum sank sie aber damit? weil Religion und Moral in dem Innern der Menschheit, in einem höheren Bedürfniß und Gefühle gegründet sind, und weil also mit dem Fundament der Religion zugleich das der Moral untergraben wird.

Weil sie also beyde auf Einer Basis beruhen, so wird die reine Vernunftmoral auch nie so fruchtbar seyn, wie die religiöse und die des Gefühls. Dieß vollkommen einsehend, führte Christus, der die Menschennatur gewiß am tiefsten durchschauete, dessen Aussprüche für uns auf jeder, auch der höchsten Stufe der Bildung Gültigkeit behalten werden, alle seine Beweggründe (wie ich schon oben bemerkte) auf die Religion und das Herz, oder, was einerley ist, aufs Gefühl zurück; nie leitete er sie allein aus Vernunft ab. — Will man mir hier einwenden, daß das damalige Zeit-

alter für rein vernünftige Motive noch nicht empfänglich gewesen wäre, daß Christus also zur Accommodation seine Zuflucht genommen habe, so antworte ich: daß Christus nicht allein für das damalige Zeitalter seine sittlichen Belehrungen gab, daß er sich überhaupt in einem so wichtigen Punkte, wie der Bestimmungsgrund zur Tugend ist, (von dessen Würdigkeit ja der Werth der Tugend selbst abhängt,) eben so wenig accommodirt hat, wie er sich bey dem Polytheismus und Fedeschismus accommodirt haben würde.

Beym Schluße dieses Punkts führe ich endlich (was ich eigentlich früher hätte thun sollen) noch das an, was Ständlin S. 104 über jene moralischen Gefühle sagt, nach dem er vorher von ihnen versichert hatte, daß sie zwar vor der That hergingen und Triebfeder derselben würden, ob es gleich, wie er hinzusetzt, immer möglich bliebe, daß man die That auch ohne Rücksicht auf sie gewollt hätte. „Die Natur dieser Gefühle betreffend so sind sie allerdings weder Gefühle sinnlicher Lust, noch verdienen sie zu den eigennützigen gerechnet zu werden, sie beziehen sich nicht bloß auf das Wohlergehen des Menschen, sie haben auch keinen sinnlichen Ursprung *), sie

*) Das heißt doch wohl die Vernunft äußert sich auch durch Gefühle, oder es giebt eine höhere

können gar nicht statt finden, wenn der Mensch nicht moralisch handelt, oder gehandelt hat, sie sind von der Glückseligkeit verschieden, sie stehen mehr in unserer Gewalt als diese, man kann sie haben und dabey in manchen Rücksichten sehr unglücklich seyn, und doch machen sie ein wesentliches Stück der wahren Glückseligkeit aus." Dem bis jetzt Gesagten stimme ich aus voller Ueberzeugung bey, und es ist ein sprechender Beweis, daß der eifrige Forscher die sittliche Natur des Menschen bey ihren geheimen Functionen gleichsam belauschte, dem folgenden aber fühl ich mich gedrungen zu widersprechen. „Sie stimmen übrigens mit allen jenen Gefühlen doch darin überein, daß sie etwas Erfreuliches bey sich führen, (dieß thun sie nur nach nie vor der Handlung, hier können sie, wie das Gewissen nur etwas Antreibendes, sanft Nöthigendes bey sich haben,) und unsere sinnliche Natur in Bewegung setzen, sie gehören in sofern mit ihnen in Eine Klasse, und machen mit ihnen in sofern einerley (analoge, aber nicht einerley) Beweggründe aus." Wie können sie unsere sinnliche Natur (denn hier ist von der niedern Sinnlichkeit die Rede) in thätige Bewegung setzen, da sie gerade oft, auf Kosten derselben, schmerz-

---

Sinnlichkeit im Menschen, denn aus einem dieser Vermögen müssen sie doch stammen.

liche Opfer verlangen, da sie gewöhnlich fordern, was der niedern Sinnlichkeit zuwider ist? Es verhält sich hier gerade so, wie mit dem Gefühl des Erhabenen — gehört es auch mit den andern sinnlichen Gefühlen in Eine Classe? kann die Sinnlichkeit so mit sich selbst in Widerspruch stehen, kann sie an etwas lebendigen Antheil nehmen, was sie niederdrückt, was über sie triumphirt? Dieß würde, hätt' ich ihn nicht schon früher geführt, einen klaren Beweis liefern, daß das moralische oder höher sinnliche Gefühl mit dem niedern sinnlichen ganz verschiedener Natur ist; so analog sich beyde übrigens seyn mögen.

Wenn der würdige Stäudlin früher sagt: „daß der Mensch vielleicht in Lagen gerathen könnte, wo durch überwiegende Körper- und Seelenschmerzen, welchen ihn die Ausübung seiner Pflicht aussetzt, auch wohl durch unabänderliche Eigenschaften seines Temperaments, jene Gefühle äußerst geschwächt und zum Theil wohl gar aufgehoben würden," so konnte er dieß nur sagen, indem er diese Gefühle mit den niedern sinnlichen in Eine Classe setzt. Sie können vielmehr eben so wenig durch Temperament und Krankheiten (Seelenkrankheiten ausgenommen, wo sie sich doch noch immer leichter und stärker äußern würden, wie die Vernunft) geschwächt und aufgehoben werden, wie die Vernunft selbst.

Ich glaube durch das Gesagte dem Grundsatz des moralischen Gefühls auch in Rücksicht des höchsten Motivs seinen Rang als Obersten gesichert zu haben.

Eine vierte Forderung an einen obersten Grundsatz war, daß er

D. allgemein verständlich und anwendbar sey.

Daß er das Erstere nicht ist, habe ich schon früher gezeigt; hier wird also bloß das Letztere zu untersuchen seyn.

Ein Grundsatz, der allgemein anwendbar seyn soll, muß seiner Natur nach so beschaffen seyn, daß er in allen Lagen angewendet werden kann; ließe sich aber nachweisen, daß dieß nicht so sey, daß es vielmehr Fälle gäbe, wo seine innere Beschaffenheit die Anwendung zu sehr erschwerte, oder gar unmöglich machte, so könnte man ihm das Merkmal der Allgemeingültigkeit nicht zugestehen.

Diese Forderung, deren Richtigkeit niemand bezweifeln wird, auf das Kantische Moralprincip angewendet, wird zeigen, ob es ihr entspricht.

Jede Sünde entstehet aus niederer Sinnlichkeit, (in sofern sie einem Wesen angehört, in dem noch ein höheres Princip wohnt,) wenn ihre For-

derungen der Sittlichkeit zuwider und stärker wirken als die Beweggründe zu dieser, und daß also der Mensch dem niedern und nicht dem höheren Antriebe folgt. Sie wirken nun nicht unmittelbar als Vorstellungen, sondern als Begehrungen und Triebe, als Gefühle, die Befriedigung verlangen, und zwar um so fordernder und dringender als sie selbst stark sind, so daß sie oft die ganze niedere sinnliche Natur in Aufruhr bringen *). Diese Begehrungen nun, diese laut fordernden Gefühle zum Schweigen zu bringen, ihnen ein Gegengewicht entgegen zu stellen, dazu bedarf der Mensch einer Gegenkraft, einer Hülfe, die er gegen sie anwenden kann. Diese soll nun im Kantischen Grundsatz, in sofern darin zugleich die höchste Triebfeder liegt, also in einer bloßen Idee, einem gedachten Gesetze enthalten seyn. Um aber einem solchen Gesetze Wirksamkeit zu verschaffen, ja um nur seine Forderung zu vernehmen, dazu ist Abstraction von körperlichen Empfindungen, Ruhe im Innern nöthig. Wann aber bin ich je

---

*) Nicht immer indeß fordern sie so laut; oft wissen sie mit der Eigenliebe, mit dem Stolze u. s. w. im Bunde, unter der vielfach wechselnden Maske der Pflicht die Vernunft zu hintergehen und zu bestechen, aber die Feuerprobe des moralischen Gefühls vermögen sie nicht zu bestehen.

weiter davon entfernt, als in dem Momente, wo die Titanen der Leidenschaft gegen den Himmel der Sittlichkeit anstürmen? Hier kann ich mir des festesten Grundsatzes nicht einmal bewußt werden. Und wenn ich mich auch zum Gedanken an das Gesetz erheben, wenn ich mir auch der Vorstellung: daß ich nach Maximen handeln soll, die für alle vernünftige Wesen als Gesetze gelten, deutlich bewußt werden könnte, so ist es doch immer nur eine intellectuelle Idee, die den ungestüm fordernden Trieben an Wirksamkeit unmöglich das Gleichgewicht halten kann, — so wie die Stimme des rathenden Freundes von dem Ufer her, zu dem mit den tosenden Wogen Kämpfenden nicht zu dringen vermag. Hier also die stärksten Gefühle, die gewaltig verlangenden Triebe, dort die schwache Vorstellung des Gesetzes — welch ein Kampf mit dem ungleichsten Waffen! Träte hier eine schwächere Kraft gegen eine stärkere, aber doch eine analog wirkende, ein niedres Gefühl gegen ein höheres auf, dann wäre doch der Kampf wenigstens zu denken. Soll aber wirklich gekämpft werden, so müssen erst gleiche Waffen ausgetheilt, d. h. ein Gefühl muß dem andern entgegen gesetzt werden, eine höhere Sinnlichkeit eine niedre aufwiegen, und so werden wir ganz natürlich, aber unabänderlich auf das moralische Gefühl verwiesen, das bey seiner sichern, selbst-

thätigen Wirksamkeit zugleich der Reinheit, die eine oberste sittliche Triebfeder haben soll, so sehr entspricht.

Dieß fühlend (nämlich daß eine höhere Sinnlichkeit eine niedere aufwiegen müßte) sagte schon der scharfsinnige Denker Thomas Aquinos: „die Sacramente sind nothwendig, denn die Menschen können nicht anders von der Herrschaft der Sünde befreyet werden, als durch eben das, wodurch sie darunter gekommen sind — durch Sinnlichkeit.

Will man mir hier einwenden, die leise Stimme des moralischen Gefühls würde von der lautern der niedern Sinnlichkeit übertäubt; so antworte ich, daß dieß nicht ihre, sondern die Schuld des Menschen ist, der sie überhört (so wie es nicht die Schuld des lieblich reinen Clarinettentons ist, wenn ihn der unaufmerksame Musikdirector wegen des Lärms der Hörner und des Contrabasses überhört) und daß sie überhaupt nur bey dem übertäubt wird, der sich nicht früh gewöhnte ihrer heiligen Mahnung zu folgen. Ist sie auch nicht physisch zwingend (dadurch würde sie aufhören moralisch zu seyn) so warnt sie uns doch, ohne unser Zuthun, in dem entscheidenden Momente, wo uns die Schwachheit an ihren Triumphwagen spannen will, wie der Zuruf eines edlen Freundes, den wir baten uns zu er-

innern, wenn wir uns von der Leidenschaft hinreißen lassen wollten; wie der zufällige Blick auf das Erinnerungssymbol, welches wir, unsre sittliche Vergessenheit kennend, uns selbst aufstellten, da sich im Gegentheil im Drange der Leidenschaft, die Stimme der Vernunft gar nicht erheben kann, und erhübe sie sich auch, doch erst auf das Gefühl einwirken müßte, um erhört zu werden.

Soll uns das oberste Vernunftprincip zu Handlungen bestimmen, so ist nicht nur unerläßlich nöthig, daß wir die Handlung vorher an den Maaßstab desselben anlegen, und untersuchen, ob sie ihm gemäß ist, sondern daß wir auch erst prüfen, ob wir sie auch aus reiner Achtung für das Gesetz verrichten, (gewiß eine oft sehr schwierige und lang dauernde Prüfung). Giebt es aber nicht tausend Handlungen, die so schnelle Ausführung verlangen, daß wir sie unterlassen müßten, wenn wir vorher diese doppelte Untersuchung anstellen wollten? da von der andern Seite der Grundsatz, den ich als den obersten aufstellte, aus einem Gefühle bestehet, worin nicht nur jene Untersuchungen, sondern auch der edelste Beweggrund enthalten sind; oder da dieser Grundsatz in einem Moment die edelsten Vorsätze erzeugt und zu ihrer Ausführung hintreibt, in welchem wir jene Vernunftprüfung kaum hatten anfangen können.

Müßte ich auch bey jeder vorkommenden Handlung jenes zusammengesetzte Geschäft erst vornehmen, so hieße das wahrlich den moralischen Organismus zum moralischen Mechanismus herabwürdigen; das Herz des moralischen Lebens von außenher in Bewegung setzen.

Ich appellire feierlich an die Wahrheitsliebe jedes Edlen — waren nicht bey ihm die würdigsten Handlungen schon beschlossen (selbst dieses Beschließens werden wir uns oft kaum bewußt) und ausgeführt, ehe er nur daran dachte zu untersuchen: ob die Maxime, nach der er jetzt handeln wollte, auch so beschaffen war, daß sie allgemeines Gesetz werden könnte. Waren die schönsten Handlungen, auf die er jetzt noch mit Wohlgefallen zurück blickt, das Resultat des Vernunftprincips, oder waren sie nicht vielmehr die Frucht des moralischen Gefühls, des sittlichen Genius in ihm?

Wir wollen uns zwey Menschen denken, von denen Einer sich früh daran gewöhnte der leisen Aufforderung seines moralischen Gefühls zu folgen, sie als heiliges Gesetz zu achten, der Andere aber schulgerecht erst jede Handlung, die er begehen will, an den Grundsatz: handle so, daß deine Handlungsart allgemeines Gesetz werden kann, prüfend zu legen. Sie kommen beyde in den Fall das Leben eines Familienvaters aus dem drohenden Wassertod zu retten.

Der Erste stürzt sich, von der heiligen Gewalt seines moralischen Gefühls getrieben, in die Wogen, faßt ihn in dem Augenblick, wo ihn die Wellen verschlingen wollten, indem der strenge Moralist noch prüfend an dem Ufer stehet, ob auch wohl seine Handlung, die aber nach vollendeter Prüfung zu spät kommt, dem Vernunftprincip entspreche.

Wie wenig Handlungen, die uns begeistern, die wir bewundern, würde uns die Geschichte aufstellen, die nicht die Frucht des moralischen Genius, die Geburt des Augenblickes *) waren, so

*) Wo hat überhaupt die Vernunft, die bloße Vorstellung der Pflicht solche Triumphe gefeiert, wie das moralische Gefühl? Es sey mir erlaubt hier zum Belege eine, eben nicht bekannte Geschichte anzuführen. Stratello, ein berühmter italienischer Tonkünstler und Sänger, entführte aus Venedig ein edles Mädchen, welches die Liebe eines stolzen reichen Nobeln von Venedig abwies und die seinige begünstigte. Stratello floh mit seiner reizenden Geliebten nach Rom. Jener Venetianer indeß, rasend aus Eifersucht und beleidigtem Stolze, erkaufte Mörder um einen äußerst hohen Preis, die den verhaßten Nebenbuhler, wo es auch sey, umbringen sollten. Doch ließ er sie noch, um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen, einen furchtbaren Eid schwören, daß sie nicht zurückkehren wollten, bis sie ihre, in dem Blute des Stratello gefärbten Dol-

wie die kühnsten, erhabensten Gedanken es sind. So wenig überhaupt für den Künstler, in dem

---

che zu seinen Füßen niederlegen könnten. Die Mörder kommen in Rom an, als Stratello eben ein berühmtes Oratorium geben wollte; froh ihrem Ziele und der glänzenden Belohnung so nah zu seyn, erneuern sie ihren fürchterlichen Schwur, und stellen sich dann, ihrem Opfer ganz nah zu seyn, an den Hochaltar, hart an Stratello. Jetzt erhebt er seine himmlische Stimme — die Mörder werden von der wunderbaren Kraft derselben und von der hohen Andacht seines Blickes so ergriffen, daß sie augenblicklich ihren schändlichen Eid und die reiche nahe Belohnung vergessen und den zu warnen beschließen, den sie zu morden eben geschworen hatten. Nach geendigtem Gesange nähern sie sich dem Künstler, mit niedergeschlagenem Blick und fast heiliger Ehrfurcht, gestehen ihm frey, daß nur die magische Gewalt seines Gesanges ihm das Leben erhalten habe, und daß er eilends aus Rom fliehen möchte, damit sie dem Venetianer berichten könnten, daß er bey ihrer Ankunft schon nicht mehr in Rom gewesen wäre.

Hätte Stratello, statt durch seinen herrlichen Gesang auf ihr moralisches Gefühl zu wirken, auch durch die überzeugendste Deduction der Unwürdigkeit und Schändlichkeit des Mordes nach den strengsten Grundsätzen auf ihre Vernunft und dadurch auf ihren Willen zu wirken gesucht — sollte wohl der Erfolg derselbe gewesen seyn? Warum wirkt auch wohl ein schönes moralisches Gedicht mehr als die gründlichste moralische Vorlesung?

Moment der Begeisterung, der technische Imperativ anwendbar und nöthig ist, eben so wenig ist für den moralischen Künstler, in dem Momente des Handelns der oberste Vernunftgrundsatz anwendbar; wie ferner der Dichter das höchste Schöne gerade dann erreicht, wann er sich keiner Theorie bewußt ist, so handelt der Mensch da am sittlichsten, wo er nicht nöthig hat zu dem gedachten Gesetze seine Zuflucht zu nehmen. Die Sittlichkeit eines Menschen, der alle seine Handlungen mit gewissenhafter Pünktlichkeit an den obersten Grundsatz legt, wird einem Kunstwerke gleichen, bey dem die Regel ängstlich durchscheint; indem die sittlichen Handlungen dessen, der seinem moralischen Gefühl folgt, einem Raphaelischen Gemälde ähnlich sind, wo keine scharfe Grenze, kein banges Berühren durchscheint.

Wäre auch der Grundsatz des moralischen Gefühls (der dem Wesen nach von jeher in der sittlichen Welt herrschte) zum Handeln nicht ausreichend und anwendbarer als das oberste Vernunftprincip, dann würde es sehr traurig um die aussehen, die sich nie zu demselben erheben, und dieß bleibt bey fünf Sechstheilen der Menschen immer der Fall. Wenn man dem weiblichen Geschlechte, welches an seinem innern Gefühle eine über alle Scyllen der Verführung durch alle Klippen moralischer Sophisterey so sicher führende und

zum Guten hinleitende Boussole hat, statt dieses zarten sicheren Sinnes auf einmal das Kantische Moralprincip zur Norm geben wollte, würde man ihm in sittlicher Rücksicht nicht eben das nehmen, was man ihm mit dem Glauben in Ansehung der Religion nähme? Wie sehr würden sie bey der Anwendung das Mechanische, das Nichtbelebende, das Nichteingreifende dieses Princips empfinden? Die hohe Grazie ihres sittlichen Handelns würde auf immer geflohen seyn *).

---

*) Ich kann mich nicht enthalten hier eine Idee mitzutheilen, die sich mir bey dieser Veranlassung aufdrängt. — Es ist nämlich eine bekannte und fest begründete anthropologische Erfahrung, daß das weibliche Geschlecht eine höhere Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke, folglich auch für die der Sittlichkeit widersprechenden, als das unsrige hat; es ist ferner eben so bekannt, daß sich dieses Geschlecht nie, oder doch nur höchst selten zu dem Vernunftgrade, oder zu der Festigkeit sittlicher Grundsätze erheben kann, als das männliche: daß es folglich in negativer und positiver Hinsicht, das sittlich zurückgesetzte ist; denn von der einen Seite hat es stärkere Reizbarkeit, mehr Empfänglichkeit für unerlaubt sinnliche Eindrücke, von der andern hat es ihnen einen geringeren Widerstand entgegen zu stellen. Wie sehr widerspricht dieß aber der Güte und Weisheit Gottes, die wir sonst in ihren Einrichtungen so sehr bewundern müssen?

Daß der Kantische Grundsatz die Anwendbarkeit nicht hat, die man einem obersten Grundsatz nicht erlassen kann, beweisen unumstößlich die Collisionsfälle, die es gar nicht geben könnte, wenn er allgemein anwendbar wäre.

„Mag denn auch jede Collision, wie Stäudlin S. 94 sagt, jede Schwierigkeit oder Unmöglichkeit in der Entscheidung dessen, was in jedem Fall Pflicht sey, eigentlich blos in unserer eingeschränkten Einsicht und der Unvollkommenheit unserer Urtheilskraft ihren Grund haben," — so wird doch hierdurch offenbar zugestanden, daß unsere Vernunft zu eingeschränkt und

---

Schön und befriedigend aber wird dieser Widerspruch durch die Annahme einer höheren Sinnlichkeit im Menschen gelöst. Der größeren Empfänglichkeit des weiblichen Geschlechts für niedere, ist denn die größere für höher sinnliche Eindrücke zum Gleichgewicht entgegengesetzt; und das männliche ist für seine geringere Empfänglichkeit für höher sinnliche Eindrücke dadurch entschädigt, daß die niedern sinnlichen nicht so leicht auf dasselbe einwirken und so ist kein Geschlecht das sittlich nachgesetzte, und keines das sittlich vorgezogene.

So scheint auch das weibliche Geschlecht in Hinsicht der Glückseligkeit dem unsrigen nachgesetzt zu seyn, aber es scheint auch bloß so; dieß weiter auszuführen ist hier nicht der Ort.

zu unvollkommen ist, sie als sittlichen Entscheidungsgrund oben anzustellen.

Daß es eine eigentliche Collision der Pflichten nicht geben könne, wie Stäudlin früher bemerkt, beweist das moralische Gefühl, bey dessen Anwendung sie nie statt finden können, und nirgends erscheint der Vorzug des aus ihm geschöpften Grundsatzes vor dem Kantischen in einem glänzenderen Lichte, als in Ansehung der Anwendbarkeit und Sicherheit. Dieß fühlend sagen selbst die strengsten Vertheidiger des Kantischen Princips, auch Stäudlin (nachdem er eine Regel für verschiedene Collisionen angegeben hatte) Seite 96. „Es können auch Fälle vorkommen, wo gleiche Pflichten collidiren, wo eine Pflicht der Selbstvervollkommnung mit einer Pflicht der Beglückung anderer streitet, wo ich beyde gleich gut und gleich gewiß ausüben kann" — für solche Fälle läßt sich keine Regel geben, als:

folge Deinem besten Wissen und Gewissen, oder deinem moralischen Gefühle.

Hiermit hat man wirklich auf einmal (ohne es zu wollen) die Unzulänglichkeit des Kantischen Grundsatzes zugestanden, und dem Princip des moralischen Gefühls den ganzen Werth, den ober-

sten Rang eingeräumt*), den ich ihm durch alles bis jetzt Gesagte zu bestätigen suchte, denn wenn man in den Fällen, in welchen keine Vernunft, kein oberster Vernunftgrundsatz ausreicht, zu dem moralischen Gefühl seine Zuflucht nehmen muß — giebt man nicht eben dadurch auf das bestimmteste zu erkennen, daß es der oberste Gerichtshof im Menschen sey, gleich wie man dadurch, daß man in schwierigen Fällen die Acten an eine juristische Facultät schickt, zu erkennen giebt, daß man dieser eine höhere Einsicht zutrauet?

Ist man aber einmal überzeugt, daß das moralische Gefühl die höchste sittliche Instanz ist, appellirt man an dasselbe in solchen Fällen, wo die Vernunft nicht ausreicht, warum stellt man es denn nicht Ein für allemal als oberstes Princip sowohl der Entscheidung als der Gesetzgebung auf? (daß es auch das letztere ist, erklärt man dadurch, daß man in ersterer Rücksicht an dasselbe appellirt, denn sonst gäben ja die niedern Gerichte Gesetze für die höheren). Wird es, da es die schwierigsten sittlichen Rechtsfälle entscheidet, nicht auch alle übrigen, minder schwierigen entscheiden können?

---

*) Man gestehet ihm aber zugleich gesetzgebende und nicht allein richtende Gewalt zu, welche erstere man ihm doch sonst abspricht; denn es giebt ja hier das Gesetz, nach dem gehandelt werden soll.

Mir scheint es, daß die Natur, die Schwäche der Vernunft in sittlicher Hinsicht kennend, durch dieses moralische Gefühl der Tugend der Menschen hätte zu Hülfe kommen wollen, so wie sie der Heilung schwieriger Krankheiten, die Kunst des Arztes zurechtweisend, durch Instincte, durch ein unwiderstehliches Verlangen zu irgend einer Speise oder einem Getränk zu Hülfe kommt.

Angenommen auch, das moralische Gefühl hätte nicht die untrüglich entscheidende Kraft (welche ihm die strengen Kantianer gewiß gern absprächen, wenn sie es vermöchten) und folgende Regel, die man noch als die allgemeinste aufstellt:

„Ziehe die höheren Pflichten den niedrigern, die unbedingten den bedingten, die vollkommne den unvollkommnen, die allgemeine den eingeschränkten, überhaupt die wichtigere den unwichtigern vor."

wäre an sich zur Entscheidung hinreichend, so überlasse ich es der Wahrheitsliebe eines Jeden zu entscheiden, wie langwierig, schwierig, ja unmöglich ihre Anwendung für die Meisten, besonders in Fällen seyn würde, wo schnell gehandelt werden müßte. Die Unentschlossenheit selbst des Gebildeten würde, in einem solchen Fall nur noch

vermehrt werden. Gewiß glaube ich auch nicht der einzige zu seyn, der die Erfahrung sich abzog, wie uns oft das Nachdenken in den edelsten Vorsätzen irre macht; wie wir gerade da am uneigennützigsten, großmüthigsten, würdigsten handeln, wenn wir der ersten Regung folgen.

Wie überhaupt die Vernunft sich selbst überlassen, in religiöser Hinsicht wenig ausgerichtet haben würde, wenn ihr nicht die Ahnung und der Glaube vorgeeilt wären, und sie nachher wieder aus den Labyrinthen der Scepsis gerettet hätten; so würde sie auch wenig in sittlicher Rücksicht ausgerichtet haben und noch ausrichten, wenn das moralische Gefühl sie nicht ergänzte *).

---

*) Man würde mir sehr Unrecht thun, wenn man mich wegen des Gesagten in die Classe derjenigen setzen wollte, welche aus übelverstandenem frommen Eifer die Vernunft schmähen. Ich ehre sie, wie sie nur Einer ehren kann, ich erkenne ihre Würde, aber ich kenne auch ihre Grenzen (wohl mir, wäre dieß früher der Fall gewesen, dann hätte nicht das eifrige Bestreben, die heiligen Objecte des Glaubens in dem Gebiete des metaphysischen Wissens bestätigt zu finden, die schönsten Blüthen meiner Jugendjahre zerknickt, und der giftige Hauch des Zweifels nicht die fröhlichen Geister meiner Jugend gelähmt) und habe die Ueberzeugung theuer mir errungen und nicht aus geistiger Trägheit adoptirt, daß sie weder in religiöser noch

Da also das Vernunftprincip, als intellectuelle Idee, als bloße Vorstellung den niedern sinnlichen Trieben, die sich gleichsam als physische Gewalt äußern, das Gleichgewicht nicht halten kann, da diese Triebe ferner mit so großer Vorschnelligkeit wirken und in Thaten übergehen, ehe die Vernunft nur zu ihrer Unterdrückung Gegenanstalten machen kann; da es endlich so viel Fälle giebt, wo die Vernunft nicht zu entscheiden vermag, so ist es klar, daß der Kantische Grundsatz keine allgemeine Anwendbarkeit hat. Indem nun, auf der andern Seite, das moralische Gefühl nicht als bloße Idee, sondern als eine sinnliche, obgleich höhere sinnliche Kraft wirkt und folglich eine Kraft einer andern gleichartigen entgegengesetzt wird, da es ferner eben so schnell wirkt als die sinnlichen Triebe, ja vor jeder Handlung antreibend oder warnend hergehet, da es auch nie schwankt, was schon der Ausdruck: Gewissen beweist, womit es synonym ist — so kann wohl über den Vorzug der Anwendbarkeit des aus ihm

---

sittlicher Rücksicht die erste Quelle und der höchste Ueberzeugungsgrund ist. Auf dieß Resultat führt ja selbst die Kantische Philosophie hin, deren größtes Verdienst es bleiben wird, die Grenzen des menschlichen Geistes zuerst nachgewiesen zu haben.

geschöpften Princips vor dem Kantischen kein Zweifel mehr statt finden.

Ich kann diese Untersuchung nicht beschließen, ohne das Urtheil des Mannes, dessen Namen ich schon mehrere Male mit inniger Achtung nannte, über diesen Gegenstand hier anzuführen. „Bey dieser ganzen wichtigen Lehre, sagt er Seite 96, welche auf die Gründe alles Sittlichen zurückführt*), „muß ich übrigens aufrichtig gestehen, daß ich manche und zwar eben nicht seltene Collisionsfälle nach keinem, bisher aufgestellten höchsten Principe der Moral bestimmt und entscheidend aufzulösen vermag."

Eine fünfte Forderung an einen obersten Grundsatz war, daß er

E. das oberste Erkennungsprincip enthalte.

Daß die ersten Begriffe des moralisch Guten und Bösen nicht rein, d. h. zuerst aus der Vernunft, sondern aus dem moralischen Gefühle stammen, habe ich schon oben gezeigt; daß es aber

*) Sehr wahr gesagt, aber auch zugleich eingestanden, daß das moralische Gefühl die erste Quelle und das sicherste Fundament alles Sittlichen ist.

auch den obersten Erkennungsgrund enthalte, geben selbst die Vertheidiger des Kantischen Princips dadurch zu, daß sie bey der Entscheidung der schwierigsten Collisionsfälle zu dem moralischen Gefühl ihre Zuflucht nehmen: folglich enthält die Vernunft (es sey denn, daß sie sich zu ihren ersten und zu ihren letzten Aeußerungen des Gefühls bediene) weder den ersten, noch den letzten, d. h. höchsten Erkenntnißgrund des moralisch Guten und Bösen.

Ich kann es aber nicht dabey bewenden lassen, diesen Vorzug des moralischen Gefühls ins Licht gesetzt zu haben, ich fühle mich auch gedrungen, hier eine Idee auszuführen, die sich während der Beschäftigung mit diesem Gegenstand in mir erzeugte, nämlich die: daß wir entweder, ohne das moralische Gefühl, bloße Formen der Pflichten, also keinen Inhalt derselben hätten, oder daß wir den Stoff zu allen moralischen Begriffen und Handlungen aus der täglichen Erfahrung nehmen müßten. Im ersten Falle hätten wir demnach eine sittliche Logik, d. h. wir könnten durch das Studium der Moral unsre schon vorhandenen sittlichen Begriffe bloß berichtigen und ordnen, aber keine neuen erhalten; im zweyten hätten wir eine sehr unreine und wenig sichere Quelle und die moralischen Begriffe müßten, da

nicht Einer dieselben Erfahrungen macht, als der Andere, sehr verschieden seyn.

Ich will das Gesagte durch ein Beyspiel deutlicher zu machen suchen. Wir wollen uns zwey Menschen denken, (und so müssen wir sie uns alle denken, ehe sie moralische Begriffe gebildet hatten,) die, ohne alle vorhergegangene Begriffe moralischen Inhalts, auf einmal ins handelnde Leben eintreten; der Eine mit der Vernunft, worin aber das Kantische Moralprincip völlig entwickelt zum Bewußtseyn gekommen war, der Andere mit dem moralischen Gefühle ausgerüstet. Sie kommen beyde in den Fall dankbar zu seyn? Ich frage den Ersten: welche Gesinnungen bist du deinem Wohlthäter schuldig? Er wird mir antworten: solche, die allgemeine Maxime werden können. Die bist du aber auch deinem Feinde schuldig, (antwortete ich ihm,) wodurch aber müssen diese Gesinnungen sich äußern? — das wird er mir nicht beantworten können; er hat ja noch nicht in der Erfahrung gefunden, in welche Handlungen, dem Inhalt nach, diese Gesinnungen übergehen. Jetzt richte ich an den Zweyten dieselbe Frage — er darf nur auf sein moralisches Gefühl merken, welches sich jetzt als die Empfindung der Dankbarkeit ausspricht, und er wird mir antworten: ich kann sie nicht benennen, aber ich fühle ganz deutlich wie sie sind; in Handlungen wollte ich sie

wohl zu erkennen geben. Es fehlte dem Zweyten also nur an der Beziehung für den Begriff der Dankbarkeit — der Inhalt dazu ist ihm in seinem Gefühle gegeben. So wird ihm überhaupt in jedem gedachten Fall sein moralisches Gefühl den Stoff und die Form der Pflicht hergeben, und er darf in jedem vorkommenden nur darauf achten, in welche Handlungen sein Gefühl übergehet, und diese werden dann nichts anders seyn, als eine äußere Versinnlichung dessen, was ihn dazu hintrieb, der Gefühle der Dankbarkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, u. s. w. In dem moralischen Gefühle ist also nicht nur der Stoff zu moralischen Begriffen und Handlungen, sondern auch die Form enthalten, (die sich stets durch das Bewußtseyn der moralischen Nothwendigkeit äußert, daß das in Wirklichkeit übergehen muß, was gleichsam im Keime in ihm enthalten ist,) so wie im Salzwasser nicht nur die Bestandtheile des Salzes, sondern auch die Form der Cristallisation, d. h. der Grund enthalten ist, daß das Salz nur unter der Gestalt von Würfeln und Pyramiden sichtbar werden kann. Oder wie im Embryo, unmittelbar nach der Empfängniß, Form (die Gestalt des künftigen Geschöpfs) und Stoff aufs engste verbunden sind, so sind im moralischen Gefühle Form und Stoff aufs innigste mit einander verschmolzen; wäre es aber nicht so, so bliebe entweder,

wie schon gesagt, die Moral immer eine bloß formelle Wissenschaft, hätte bloße Pflichten der Form aber nicht dem Inhalt nach, oder sie wäre genöthigt diesen Inhalt aus der äußern Erfahrung, aus den Handlungen der Menschen zu entlehnen. Indeß ließe sich, auch von der Unreinheit und Unsicherheit dieser Quelle abstrahirt, noch immer nicht einsehen, woher denn der Inhalt der Begriffe, der Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, u. s. w. zuerst gekommen sey; man wäre ohne das moralische Gefühl in Gefahr an den sittlichen Begriffen gemachte (conceptus factitios) und nicht gegebene conceptus datos zu haben.

Eine sechste Forderung an einen obersten Grundsatz war, daß er sich, wenn auch die Formel, deren man sich bedient, keine allgemeine Faßlichkeit haben sollte,

F. in den Urtheilen des gemeinen Menschenverstandes aussprechen soll.

Die Unverständlichkeit des Kantischen Princips liegt nicht allein in der Formel, sondern im Wesen desselben. Wie kann sich auch der gemeine Menschenverstand zu den Ideen von allgemeiner Gesetzmäßigkeit, Zwecken an sich, und Persönlichkeit erheben?

Aber auch hiervon abgesehen, oder zugegeben daß dieß möglich wäre, so scheinen mir die Urtheile, in denen sich der oberste Grundsatz seiner dreyfachen Formel nach, bey Ungebildeten aussprechen soll, theils gar nicht moralisch, theils Formeln zu seyn, worinnen sich der Grundsatz des moralischen Gefühls unverkennbar ausspricht.

Eine kurze Prüfung wird das Gesagte bestätigen. Wenn man z. B. in dem Urtheil des gemeinen Mannes: was würde das werden, wenn Alle lügen, betrügen und stehlen wollten, den Kantischen Grundsatz (in der ersten Formel ausgedrückt): „handle so, daß die Maxime deines Wollens allgemeines Gesetz werden kann," dem Wesen nach wiederfinden will, so begehet man offenbar eine Inconsequenz, indem sonst der Kantische Grundsatz jede Handlung, die bloß in Rücksicht auf die Folgen verrichtet wird, als nicht moralische verwirft, da doch das: „was würde daraus werden" offenbar nichts anders heißt, als: was würde das für Folgen haben; also entspricht entweder jener Ausdruck des gemeinen Mannes dem Kantischen Grundsatz nicht, oder er ist nicht so rein moralisch, als man ihn ausgiebt.

Ein anderes Urtheil, nämlich folgendes: „was würden andere Leute dazu sagen, wenn sie das erführen," in dem man den Kantischen Grundsatz,

in der dritten Formel ausgesprochen, wiederzufinden behauptet, verdient eben diese Rüge. Wollte man es als Beweggrund gebrauchen, so würde es offenbar der reinen Moral Abbruch thun, indem es die Furcht vor dem Urtheil der Menschen zum Motiv macht, und fremder Billigung den Vorzug vor der eignen giebt. Wer dieses Urtheil zu seiner Maxime machte, würde oft die edelsten Handlungen, aus Furcht schief beurtheilt werden zu können, unterlassen.

Die übrigen populären Formeln für das Kantische Princip, z. B. „wir sind ja nicht allein in der Welt, es sind ja auch Andre die leben wollen; was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig; es ist doch wahrlich kein Mensch, der das für Recht halten kann; man muß Menschen und Vieh nicht in Eine Classe setzen," sind mehr Resultate des moralischen Gefühls, von der allgemeinen Verbindlichkeit der Gewissensaussprüche, der natürlichen Gleichheit der Menschen, des angebornen Menschenwerthes, als Urtheile des Verstandes. Denn wären sie dieß letztere, so würde derjenige, welcher sie äußert, doch einigermaßen die Gründe dafür angeben können, aber man frage nur einmal einen gemeinen Mann: warum ist denn das dem Einen recht, was dem Andern billig ist, so wird er gewiß antworten: „da kann ich mich nicht so recht ausdrücken, das kann ich niemand so eigentlich be-

scheiden, das liegt so in der Natur," das heißt doch wohl mit andern Worten: Das fühle ich recht gut, Gründe aber kann ich dafür nicht anführen.

Wie viel Redensarten, die man so oft hört, lassen sich aber nicht von der andern Seite anführen, die dem Wesen nach den Grundsatz des moralischen Gefühls ganz deutlich enthalten. Wie häufig sind nicht z. B. folgende Aeußerungen: „so etwas zu thun ginge gegen meine Natur, (d. h. doch wohl offenbar gegen meine moralische Natur, dagegen sträubt sich mein moralisches Gefühl) der Mensch muß gar kein menschliches Herz haben, das sagt einem schon der innre Richter."

Vorzüglich gehören aber hierher die Geständnisse von Verbrechern, wie ihnen war, ehe sie mit Gewalt ihr moralisches Gefühl übertäubten; durch welche zugleich die Wirksamkeit desselben aufs überzeugendste bestätigt wird: „hätte ich zum ersten Mal dem warnenden Gefühl in mir gefolgt, so wäre es nicht so weit mit mir gekommen; es hielt mich wie eine unsichtbare Hand zurück; es trieb mich mehrere Mal zurück; es war, als wenn es mir das Leben kosten sollte."

VI. Abschnitt.

Beweis, daß der Grundsatz des moralischen Gefühls auch den übrigen Forderungen entspricht, die man an einen obersten Grundsatz zu machen berechtigt ist.

Nachdem ich die Vorzüge des Grundsatzes des moralischen Gefühls vor dem Kantischen zeigte, bleibt mir nun noch übrig darzuthun: daß er auf die Vorzüge, die dieser wirklich hat, eben so gut Ansprüche machen kann.

A. Daß er formell ist.

Wenn auch dieser Grundsatz aus dem moralischen Gefühle stammt, und in diesem, wie ich oben zeigte, Form und Stoff aufs engste verbunden sind, (oder die Forderungen dieses Gefühls stets mit den engsten Ueberzeugungen sittlicher Nothwendigkeit verbunden sind,) so trifft doch den Grundsatz des moralischen Gefühls so wenig der Vorwurf der Materialität und des Ausgehens von dem Objecte, daß er vielmehr die Keime oder Ideale der eigentlich moralischen Objecte enthält, die dann erst durch seine Wirksamkeit ins Leben und in die Wirklichkeit gerufen werden. Er kann also so wenig von ihnen ausgehen, wie der Instinct den Hunger zu stillen durch die Vorstellung der Gegenstän-

de, die ihn befriedigen, erzeugt, sondern diese durch jenen erst aufgefunden, und so (wenigstens für das hungernde Subject) gleichsam erst realisirt werden; wie überhaupt die Kunsttriebe, die natürlichen Fertigkeiten der Thiere, durch den Instinct erzeugt werden, und dieser nicht von jenen ausgehet. Aus der innigen Verbindung der Form mit dem Stoffe, die im moralischen Gefühl statt findet, folgt auch keines Weges, daß man nicht die Form von dem Stoff abgesondert denken und rein darstellen könnte, (eben so wie ich mir die Größe, und die ganze Form von dem Körper getrennt denken kann, ob mir gleich kein Körper ohne Größe und Form gegeben werden kann,) wie auch schon von mir geschehen ist, wenn ich den Grundsatz des moralischen Gefühls in der Formel: „handle stets so wie es dir die leise Stimme deines moralischen Gefühls zur Pflicht macht," aufstellte. So wenig also jemand in dem Kantischen Grundsatz „handle so, daß die Maxime deines Wollens allgemeines Gesetz werden kann," etwas Materielles finden wird, eben so wenig wird er es in dem Grundsatz des moralischen Gefühls finden, er nimmt nicht die geringste Rücksicht auf das Object, und ist nicht das Bestimmte, sondern das Bestimmende.

B. Daß er sich vollkommen mit der moralischen Freyheit verträgt.

Der Wille ist an sich neutral, und muß, um seine Thätigkeit zu äußern, durch etwas bestimmt werden. Nach der Kantischen Theorie soll nun der Wille durch ein streng gebietendes Gesetz, durch den kategorischen Imperativ bestimmt werden; das moralische Gefühl aber bestimmt ihn durch eine leise, aber deutlich bestimmte Aufforderung. Bin ich aber weniger frey, wenn ich mit völliger Beystimmung einem Winke, einer bloßen Mahnung, als wenn ich einem strengen Befehle folge?

Spräche sich in dem, wodurch das moralische Gefühl den Willen zu bestimmen sucht, etwas physisch Nöthigendes oder der Trieb nach Wohlseyn aus, dann enthielte es allerdings einen nicht moralischen Bestimmungsgrund; daß von beyden gerade das Gegentheil der Fall ist, habe ich schon gezeigt.

Ueberhaupt wirft, nach meiner Ueberzeugung, die Annahme einer höheren Sinnlichkeit, worin das moralische Gefühl gegründet ist, ein ganz neues, nicht unbedeutendes Licht auf das Wesen der moralischen Freyheit und begründet ihre Existenz, die bisher durch die beyden vorhandenen, sich ganz entgegengesetzten Systeme, in so einer zweydeutigen Gestalt erschien, fester wie alle vorherge-

henden Versuche. Sie wird auch dadurch aus dem Reiche des bloß Möglichen und Idealen in das Reich der Wirklichkeit versetzt und das Vermögen nachgewiesen, worauf sie sich gründet. Dieß ist, wie schon gesagt, die höhere Sinnlichkeit, und die Freyheit bestehet demnach in der Einrichtung unserer Natur, daß die höhere Sinnlichkeit über die niedere das Uebergewicht hat, so bald wir uns nur einigermaßen bemühen, die heilige Stimme des moralischen Gefühls, wodurch sie sich in sittlicher Rücksicht ausspricht, zu achten und frey ist der: welcher der lauten Forderung der niedern Sinnlichkeit zum Trotz, der leisen Aufforderung der höheren folgt.

C. Daß er die Würde der Menschheit im ehrwürdigsten Glanze zeigt.

Was kann uns mit tieferer Ehrfurcht für die Menschennatur erfüllen, als die Ueberzeugung, daß sie, um ihren höchsten Zweck zu erreichen, keiner bestimmten Gesetze, keiner dictatorischen Befehle bedarf, (denn der Grundsatz des moralischen Gefühls spricht sich fast nur bittend aus, und kann also mit jenen Namen nicht belegt werden,) sondern nur auf ihre innersten Regungen zu achten braucht. Nichts versichert sie so sehr des Bür-

gerechts einer höheren Geisterwelt, ihrer Gottverwandtschaft, wie gerade dieser Vorzug.

Wenn auch dieser Grundsatz den Willen durch ein Gefühl bestimmt, (was die Kantianer an den andern so sehr tadeln,) so bestimmt er ihn doch durch ein Gefühl, das, über alle andere Sinnlichkeit erhaben, den Menschen höher leitet, als alle Vernunft. Er greift siegreich den Erbfeind aller Moralität, den Egoismus, in seinen festesten Verschanzungen an, und führt den Menschen zu Handlungen hin, die der Vernunftgrundsatz nicht von ihm verlangen kann, ohne sich zu widersprechen *).

Dieser Grundsatz macht erst eigentlich den Menschen zum Autonomen, denn indem er ein Gesetz anerkennt, zu dem seinigen macht, worin sich die ganze innere Menschheit ausspricht, und demselben rein selbstbestimmend und willig folgt,

---

*) Wenn der Kantische Grundsatz nämlich verlangt: daß ich stets so handeln soll, daß ich nicht bloß mich, sondern auch andere als Selbstzweck behandle, so läßt er sich in manchen Fällen, ohne ihn selbst aufzuheben, gar nicht anwenden. Wenn ich z. B. meinen Freund mit Gefahr meines eigenen Lebens rette, so behandle ich mich als bloßes Mittel, indem ich jenen als Zweck behandle; rette ich ihn nicht, so ist es der umgekehrte Fall.

so ist Er es, der sich dieses Gesetz giebt *), denn keine noch so hohe, aber fremde Auctorität könnte es ihm aufdringen. Durch die innigste Ueberzeugung aber, daß sich seine eigenste Natur darin offenbart, und freywillige Befolgung desselben, wird es das seinige. Der Grundsatz des moralischen Gefühls ist also, was Stäudlin S. 73 von einem höchsten Grundsatz der Moral verlangt: nicht erst von außen in den Menschen gebracht, nichts Erlerntes, nichts aus äußerlich sinnlichen Eindrücken, aus der Beobachtung der Folgen der Handlungen, aus Geschichte, Tradition, Offenbarung, hergebrachten Sitten und Gewohnheiten Geschöpftes; er ist jedem Menschen schon in seinem Bewußtseyn gegeben; Jeder kann ihn in sich selbst finden (den Kantischen aber kann er nicht einmal begreifen viel weniger selbst finden) und soll ihn daher zur vornehmsten Regel seines Handelns machen; er ist im eigentlichsten Sinne nicht nur theoretisch, sondern vorzüglich practisch.

D. Daß durch ihn die Moral erst völlige Consequenz erhält.

Daß dieser Grundsatz erst die vollkommenste Einheit in die Wissenschaft der Moral und in ihre

*) Auch ist es ja völlig gleichbedeutend zu sagen: Der Mensch giebt sich selbst ein Gesetz oder seine moralische Natur schreibt es ihm vor.

Ausübung bringt, beweist hinlänglich die Eigenschaft, daß bey seiner Anwendung gar keine Collisionsfälle statt finden können. Jede Handlung nämlich, mit welcher im gedachten Falle das Gefühl der moralischen Billigung verbunden ist — ist, im eigentlichsten Sinn, Pflicht; und jede Handlung, zu deren Ausübung mich, im vorkommenden Falle, mein moralisches Gefühl hintreibt, ist eine pflichtmäßige, eigentlich sittliche Handlung.

So läßt sich im System jede Pflicht ohne Schwierigkeit daraus ableiten, und jede Handlung, vor und nach der Ausübung untrüglich darnach beurtheilen. Durch ihn erhält also erst die theoretische und praetische Moral Zusammenhang, Einheit, Festigkeit und Gewißheit. — Seine Brauchbarkeit zur gewissenhaftesten Selbstprüfung, erhellt aus seinem Wesen.

VII. Abschnitt.

Wie verhalten sich Vernunft und moralisches Gefühl gegen einander, und widersprechen sich ihre Grundsätze nicht?

Das moralische Gefühl und die Vernunft widersprechen sich so wenig, wie sich natürliche Religion

und Theologie, natürliches und positives Recht widersprechen dürfen; folglich stehen auch die aus beyden entlehnten Grundsätze nicht mit einander im Widerspruch.

Wenn das Kantische Princip indeß nur für eine gewisse Periode der Menschheit paßt, nämlich von da, wo sie sich zu dem Begriff der Pflicht erhebt, bis dorthin, wo sie der Vorstellung des Gebots nicht mehr zum Handeln bedarf, so empfängt den Menschen der Grundsatz des moralischen Gefühls auf dem Punete, wo er zuerst zum sittlichen Bewußtseyn erwacht, und führt ihn durch alle Stufen der Sittlichkeit hindurch bis zur Gottheit. Wenn ferner die Vernunft eine Fackel ist, welche anzuzünden der Mensch des Ringens und der Kraftübung von Jahrhunderten bedarf, so ist das moralische Gefühl das heilige Feuer auf dem ewigen Altare, errichtet in dem Innersten der Menschheit, leicht zugänglich für jeden, um an seiner Gluth den verborgenen Keim der Tugend ins Leben zu rufen, leicht zugänglich den Nationen, um dort wieder anzuzünden den Docht des sittlichen Lebens, der ausgelöscht war in der Nacht politischer, hierarchischer und moralischer Stürme. Wenn sittliche Vernunftcultur eine Pflanze ist, die einmal zerknickt eben so viel Zeit bedarf um wie, der Zweige zu treiben, als sie bedurfte, um diese zum erstenmal hervorzubringen, so ist das morali-

sche Gefühl eine Pflanze, die eben so leicht wieder ausschlägt und Blüthen treibt, als sie zuerst hervorwuchs.

Ist die Stimme der Vernunft nur wenigen Zeitaltern, nur den Jüngern der Wissenschaft vernehmlich, so ist die Stimme des moralischen Gefühls, die ewige Offenbarung Gottes, verständlich jeder Aera, verständlich für Jeden, gerichtet an Jeden, der Mensch heißt. Die Vernunft ist wie ein verborgener Schatz, angehörend zwar der ganzen Menschheit, zu dem sich aber nur Wenige den Zugang erringen können, das moralische Gefühl ein großes offnes Vorrathshaus, aus welchem jeder leicht holen kann nach seinem sittlichen Bedarfe.

Betrachtet der Vernunftgrundsatz die Menschen wie natürliche Antipoden der Tugend, wie gebohrne Empörer gegen das Reich der Sittlichkeit, redet er zu ihnen mit Draconischer Strenge — so siehet sie der Grundsatz des moralischen Gefühls als Wesen an, geschaffen mit dem unveräußerlichen Bürgerrechte in dem Reiche des Guten, willig gehorchend dem Gesetz in ihrer Brust, und redet zu ihnen mit Solonischer Milde, wie zu Freygebohrnen und nicht wie zu Knechten. Mit andern Worten, das Kantische Princip verhält sich zu dem des moralischen Gefühls, wie sich die mosaischen Belehrungen über Gott und Pflicht zu denen die Christus aufstellte, verhalten. —

Nimmt der Vernunftgrundsatz nur auf Ein Vermögen im Menschen Rücksicht, so nimmt der Grundsatz des moralischen Gefühls die ganze geistige Natur des Menschen in Anspruch, denn er ist aus einem Gefühle entlehnt, das sich eben so über den ganzen geistigen Organismus verbreitet, wie der Gefühlssinn über den Körper.

Ist der Grundsatz der Vernunft einem positiven Gesetz ähnlich, in welches die Motive erst hinein getragen werden müssen, so wirkt der Grundsatz des moralischen Gefühls als ein lebendiges Gesetz, d. h. er ist zugleich die in Thätigkeit setzende und die sittlich regulirende Kraft, das eigentliche Princip des sittlichen Lebens.

Läßt sich endlich die beleidigte Vernunft durch Dialectik, Abstraction und Sophisterey zum Schweigen bringen, muß sie überhaupt die Bestrafung ihrer übertretenen Gesetze dem Gewissen überlassen, so rächt im Gegentheil das moralische Gefühl die überhörte, verachtete Warnung mit der unbestechlichen Strenge der Nemesis, und ersteigt selbst die Bollwerke, die er ihm durch den Tod entgegen zu setzen hofft.

VIII. Abschnitt. Schluß.

Wohin führt der Grundsatz des moralischen Gefühls die Menschheit?

Die allgemeine Befolgung dieses Grundsatzes (welche die Kräfte keines Einzigen übersteigt) würde die Menschheit unfehlbar dahin führen, daß

man ihr den Charakter beylegen könnte, den man eine schöne Seele nennt.

Eine schöne Seele nennt man es nämlich, um hier mit den Worten des verklärten Schillers zu reden, wenn sich das sittliche Gefühl aller Empfindungen des Menschen endlich bis zu dem Grade versichert hat, daß es dem Affect die Leitung des Willens ohne Scheu überlassen darf und nie Gefahr läuft mit den Entscheidungen desselben im Widerspruch zu stehen; er würde die Menschen dahin führen daß ihre einzelnen Handlungen nicht mehr sittlich, sondern daß ihr ganzes Wesen es wäre, daß es ihnen nicht mehr einfiele, daß auch anders als sittlich gehandelt und empfunden werden könnte. Wie dort die Memnonssäule schon von den Sonnenstrahlen erklang, so würde sie bey der leisesten Aufforderung ihres Gefühls die den Menschen sonst peinlichsten Pflichten üben, und doch nichts von der Schönheit ihres Handelns wissen. Ja durch allgemeine Befolgung dieses Grundsatzes würde der große Plan des erhabenen Stifters unserer Religion realisirt, das Reich Gottes auf Erden gegründet!

Fg 5346
5

ULB Halle 3
008 869 332

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-147484936-14/fragment/page=0161

Apologie

des

Moralischen Gefühls

Lud

Privatet

Und was kei

Das übet in

Le

Bei Wi

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415-147484936-14/fragment/page=0165